Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig
Blumengasse 2.

15. Jahrgang Nr. 7 Manuskripte nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Juli 1912**

Inhalt.

Abhandlungen u. Notizen Sp. 289—309

Gustavs, A.: Bemerkungen zur Bedeutung und zum Bau von Mitanninamen (Fortsetzung) . 300
Löw, I.: Säge und Sonne . . 305
Marmorstein, A.: Kranz und Krone in den Oden Salomos . . . 306
Müller, W. M.: Nochmals der Anspruch auf göttliche Inkarnation in den Pharaonennamen . . 308
Nestle, E.: Zum apokryphen Ezechiel 310
Perles, F.: Splitter 309
Poebel, A.: Zu den von Scheil und Hilprecht veröffentlichten altbabylonischen Königslisten . . . 289
Röck, F.: Götterzahlen und Weltzeitalter 294

Besprechungen . . . Sp. 309—328

d'Alviella, G.: Croyances, rites, institutions, bespr. v. E. Brandenburg 318
Bezold, K.: Astronomie, Himmelsschau und Astrallehre bei den Babyloniern, bespr. v. E. Weidner . . 317
v. Bissing, F. W.: Prähistorische Töpfe aus Indien und Aegypten, bespr. v. W. M. Müller 313
Faïtlovitch, J.: Quer durch Abessinien, und
v. Kulmer, F. Freiherr: Im Reiche Kaiser Meneliks, bespr. v. E. Mittwoch 325
Jacob, G.: Ein ägyptischer Jahrmarkt im 13. Jahrhundert, bespr. v. P. Kahle 322
Jaussen et Savignac: Mission archéologique en Arabie I, bespr. v. H. Grimme 310
Olmstead, A. T.: B. B. Charles, J. E. Wrench: Travels and Studies in the Nearer East I, 2 Hittite Inscriptions, bespr. v. F. Bork . . 316
Sachsse, E.: Die Bedeutung des Namens Israel, bespr. v. J. Herrmann 321
Schubart, W.: Papyri Graecae Berolinenses, bespr. v. C. Fries 317

Altertumsberichte 328
Aus gelehrten Gesellschaften . 328
Mitteilungen 329
Personalien 330
Zeitschriftenschau . . . 330—334
Zur Besprechung eingelaufen . 335

Zu den von Scheil und Hilprecht veröffentlichten altbabylonischen Königslisten[1].

Von Arno Poebel.

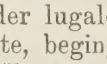
1. In der von Scheil in Comptes Rendus 1911, S. 606—620 veröffentlichten Königsliste haben sich zwei falsche Zahlen bei der Dynastie von Kiš eingeschlichen. Während sonst die am Schluss einer Dynastie gegebene Summe der Gesamtzahl der einzelnen Regierungszeiten entspricht, ist hier die von der Liste gebotene Zahl 586 bedeutend grösser als die Summe der einzelnen Posten, die nur 192 beträgt. Zweitens ist auch die auf 100 Jahre angegebene Regierungszeit der Ku-Bau, der Gründerin der Dynastie ausserordentlich auffällig; wenn diese Zahl richtig wäre, müsste Ku-Bau das patriarchalische Alter von wenigstens 120 Jahren erreicht haben, da sie wohl mindestens zwanzig Jahre alt gewesen sein muss, ehe sie befähigt war, ein Königreich zu gründen.

Glücklicherweise sind wir noch imstande, beide Fehler zu eliminieren.

Die sieben Nachfolger Ku-Baus regierten 92 Jahre. Nehmen wir an, dass bei der Summe 586, die sich aus $(9 \times 60) + (4 \times 10) + (6 \times 1)$ zusammensetzt, der Fehler in dem unmöglichen 9×60 steckt, und dass dafür 1×60 zu lesen ist, so würde die Summe aller acht Regierungszeiten $106 = (1 \times 60) + (4 \times 10) + (6 \times 1)$ Jahre, die Regierungszeit der Königin Ku-Bau mithin nur 14 Jahre betragen. Dass dies wirklich die richtigen Zahlen sind, ergibt sich, wie mir scheint, aus folgenden beiden Beobachtungen. Zunächst ist die Zahl 100 ( ) eine Zusammensetzung aus $(1 \times 60) + (4 \times 10)$, 14 ( ) aus $(1 \times 10) + (4 \times 1)$; beide Zahlen verhalten sich zueinander wie in unserem Zahlensystem etwa 140 und 14 und konnten deshalb von einem unaufmerksamen Schreiber leicht miteinander vertauscht werden, besonders wenn sie ihm in sumerischer Aussprache (als Multiplikationsprodukte) diktiert wurden: ist aš-šuš limmu-u, aš-u limmu.

Die falsche Zahl 586 hingegen geht offenbar zurück auf den Abschreiber einer Liste, in der an Stelle von 8 lugal-e-ne mu-bi 106 in-ag-eš lediglich die Zahlen 8 und 106 angegeben waren,

[1] Dieser Aufsatz lief Anfang April bei mir ein, Verfasser kannte also meinen Artikel in der Märznummer und selbstverständlich meine Korrektur in der Aprilnummer nicht, was ich hier besonders deshalb hervorhebe, weil wir beide unabhängig voneinander zum gleichen Resultate gelangt sind. F. E. P.

d. h. die Gesamtzahl der Könige der Dynastie und die Gesamtzahl ihrer Regierungszeiten. Der Abschreiber, der lugalene mubi zwischen beide Zahlen einfügte, beging offenbar das Versehen, die Zahl 8 () mit der Zahl 106 () zu vereinigen, so dass er die Zahl 586 () erhielt; es scheint sodann, dass bei dem Versuche für () das richtige einzusetzen, er von dem Ende des Abschnittes auf den Anfang abgeirrt ist und die Zahl in umgeändert hat. Die beiden Fehler, die hiernach anscheinend miteinander in Zusammenhang stehen, wurden von den späteren Abschreibern gewissenhaft übernommen und weiter überliefert.

Scheil hält es für möglich, dass zwischen den einzelnen Dynastien vielleicht hier und da ein Interregnum anzunehmen sei, und neigt zu der Annahme, dass vielleicht auch die eben besprochenen, auffällig grossen Zahlen 100 und 598 solche Interregna mit umfassen oder wenigstens nach dem Kompilator der Liste umfassen sollen. Da sich die beiden grossen Zahlen als Irrtümer herausgestellt haben, so fehlt ein triftiger Grund zu dieser Annahme, die aber auch an und für sich nicht wahrscheinlich ist. Der ursprüngliche Kompilator wenigstens hat ein Interregnum nicht andeuten wollen; denn selbst wenn er nicht ausdrücklich den Fall der einen Dynastie und das Aufkommen der anderen stets in engstem Zusammenhang miteinander erwähnte, so würde er sicher ein solches Interregnum mit ausdrücklichen Worten bezeichnet haben; einen Herrscher in Babylonien hat es zudem immer gegeben, wenn nicht einen einheimischen, dann einen fremden, wie z. B. auch die neue Liste uns von der Herrschaft der Völker oder des Volkes von Gutium berichtet.

2. Die Anlage und Phraseologie der Scheilschen Liste ist dieselbe wie bei der von Hilprecht in BE XX Part 1 veröffentlichten Liste aus Nippur. Jeder Abschnitt, der von einer Dynastie handelt, beginnt mit der Formel — a K lugal-a-an x mu (Nippur: mu x) in-ag. Die Erklärung dieser Phrase bietet einige Schwierigkeiten. In-ag, von Hilprecht und Scheil mit „ruled", resp. „régna" übersetzt, bedeutet in Wirklichkeit nur „machen", „ausüben"; „herrschen", „regieren", dagegen ist im Sumerischen nam-en—ag „Herrschaft ausüben"; nam-siba —ag „Hirtenschaft ausüben", nam-lugal —ag „das Königtum ausüben"[1]. Will man nicht annehmen, dass, was beides nicht sehr wahrscheinlich ist, entweder ein nam-lugal zu all den in-ag-Sätzen dem Sinne nach zu ergänzen, oder ag in dem prägnanten Sinne „wirken", „walten" zu nehmen ist, so bleibt nur übrig, die Zeitangabe x mu als Objekt zu in-ag zu fassen: „so und so viele Jahre hat er gemacht".

Lugal-a-an, oder in späterer Aussprache mit Uebergang des auslautenden n in m lugal-ám, bedeutet in selbständigen Sätzen: „er ist (war) König." Die Endung (a)m drückt die Identität zweier grammatischer Einheiten aus; vgl. z. B. [21]ŭ-ba du-du [22]sangu-[d]nin-gir-zu-ka-kam[1] „derzeit war Dudu Priester des Ningirsu", Entemena, Silbergefäss; šu-nigin 13182 guruš ŭ-1-šú sag-nig-ga-ra-kam[2] „zusammen 13182 Mann auf einen Tag[3] ist der Kopf (= Summe) des Aktivbestandes"[4], Nr. 132 Kol. 1, 22—24 der von mir zu veröffentlichenden Urkunden der Dynastie von Ur in der Bibliothek des Herrn J. P. Morgan; in dem häufigen mu-bi-im „(das und das) ist sein Name" finden wir statt am nur m, aber offenbar mit Dehnung des sonst kurzen i von bi: mubîm. Dasselbe identifizierende Element bildet einen Bestandteil der Postposition -dím „gleich wie", für das wir auch bisweilen das einfache (a)m finden, vgl. z. B. an-sú-dam[5] = ki-ma šame-e ru-ku-ti IV R 9, 28a; sal-a-an = ki-ma zin-niš-ti II R 35, 61g.

Das Identifikationselement âm ist an und für sich zeitlos und deshalb gewöhnlich mit unserem Präsens in seiner Funktion als zeitloses Tempus zu übersetzen (vgl. oben sag-nigga-ra-kam); seine Zeit kann aber durch einen Zusatz näher bestimmt werden, wie in dem ersten der oben gegebenen Beispiele (Silbergefäss Entemenas) durch ŭ-ba; da dieses dieselbe Zeit bezeichnen will wie in den Verben munadim und munatum der vorhergehenden Inschrift, so haben wir hier historisch berichtend zu übersetzen: damals war Dudu Priester des Ningirsu. Wie man aus diesem Beispiele leicht ersehen kann, verbindet sich mit der Idee der Identifikation in der Regel auch die Vorstellung eines dauernden Zustandes und der Gleichzeitigkeit mit einer anderen Handlung, genau wie in den semitischen Sprachen

[1] ki-en-gi ki-uri nam-en-bi ag-dé „die Herrschaft von Šumer und Akkad auszuüben" LIH 61, 27. 28; 62, 23—25; nam-síba ub-da-tab-tab-ba silim-ma du-rí-šú ag-da „die Hirtenschaft über die vier Weltgegenden in Wohlsein auf ewig auszuüben" LIH 98, 99, 91—93; vgl. ibidem 24, 25; nam-lugal du-rí-šú ag-dé „die Königsherrschaft auf ewig auszuüben" Rim-Sin, kan. A 2, 11.

[1] Grammatisch zergliedert: sangu[-nin(-girzu-k)-ak]-am.

[2] Grammatisch zergliedert: sag(-niggar-ak)-am; ra ist nicht, wie Deimel ZA XXV S. 338 annimmt, die Postposition ra; das a gehört zu dem Genetivelement ag, das r zu dem Worte nigga(r) = bušu; vgl. meine „Sumerischen Personennamen" S. 34 unter 4.

[3] D. h. 13182 Arbeitstage eines erwachsenen Mannes.

[4] Wovon in den Rechnungsberichten der Passivbestand abgezogen wird (eingeleitet mit šà-bi-ta „davon"), um den Infaktobestand zu erhalten.

[5] Grammatisch zerlegt: an-suda-m; wir haben hier nicht wie Br. 1112 angegeben ist, eine Endung dam = kima, da das zu dem Adjektivum suda „fern" gehört.

das Präsens als zeitloses Tempus benutzt werden kann, um Dauer und Gleichzeitigkeit auszudrücken.

Kehren wir zu unserem lugalân zurück, so bietet sich hier insofern ein anderer Fall dar, als die Zeitstufe nicht durch ein vorausgehendes, sondern durch ein folgendes Verbum bestimmt wird. Dies scheint mir darauf hinzudeuten, dass lugalân dem Satze K in-ag grammatisch untergeordnet ist, etwa als „indem er König war" oder „als König" oder „welcher König (geworden) war". Hierauf weist vielleicht auch der Umstand, dass in der Nippurliste in Zeile 1 der Königsname mit dem Subjekts-e, das hier, wie in Nippur, als ge erscheint, versehen ist[1]; denn vor einem mit ân versehenem nominalen Prädikat erscheint das Subjekt ohne e. Die wörtliche Uebersetzung würde demnach die folgende sein: In Kiš hat Ku-Bau, welche (dort) Königin (geworden) war, 14 Jahre gemacht (freier: geherrscht).

Bei dem zweiten und jedem folgendem Könige einer Dynastie ist lugalâm weggelassen; dem entspricht vollständig, dass in der kleinen Königsliste, welche die Dynastien TIN-TIR^{ki} und ŠEŠ-AZAG^{ki} verzeichnet, nur dem Namen des ersten, nicht aber den Namen der folgenden Könige ein lugal beigefügt wird; vgl.

Vs ⎫ su-mu-a-bi lugal mu 15
⎭ su-mu-la-ilu mu 35 usw.

Rs ⎫ ŠEŠ-AZAG^{ki} ⎫ ilu-ma-ilu lugal
⎭ itti-ili-ni-bi usw.

Es scheint hierin noch ganz deutlich die Anlage der alten Königslisten durch, wie auch die Summierungen

Vs 12 11 lugal-e-ne bal TIN-TIR^{ki}
Rs 12 11 (Text 10) lugal-e-ne bal ŠEŠ-AZAG^{ki}

sowie der Gebrauch der Phrase mu x in-ag und die Summierung 3 lugal-e-ne bal kur-a-ab-ba mu 23 in-ag-me-eš in der zu einer Art Chronik erweiterten Königsliste in Winckler, UAG S. 153 Phrasen der alten Listen widerspiegeln oder kopieren und somit einen wenngleich nicht ganz zwingenden Beweis bilden, dass zu der Zeit ihrer Abfassung altbabylonische Königslisten bekannt waren und als Muster für die Aufstellung neuer Listen dienten.

Auch die altbabylonischen Listen zeigen gewisse Spuren der Verwandtschaft mit den Chroniken, einmal in den biographischen Zusätzen zu den Namen zweier Dynastiegründer, der Ku-Bau von Kiš und Šarrukins von Agade, wie andererseits in der bei jeder Dynastie zu findenden Schlussphrase, z. B. upi^{ki}-a bal-bi ba-kúr nam-lugal-bi kiš^{ki}-šú ba-túm „Upis Dynastie wurde beseitigt; das Königtum wurde an kiš verliehen (resp. gelangte an kiš). Dieselbe Phrase bietet auch die Nippurliste, wo statt des von Hilprecht gebotenen Urum^{ki} bal (?)-bi ba-bal nam-lugal-bi Ì-si-in^{ki} šu-ba-t[i] nach Photographie und Kopie urí^{ki} bal-bi ba-an-kúr nam-lugal-bi i-si-in^{ki}-šú ba-an[-túm] zu lesen ist. In der Nippurliste sind die mit ba gebildeten Formen nasaliert: bankur statt bakur, bantum statt batum; diese Nasalierung ist ein hervorstechendes Charakteristikum des späteren Sumerisch; während wir z. B. in Nippur zur Zeit der Dynastie von Ur nur šubati „er hat empfangen" finden, bieten die Nippurkontrakte der ersten Dynastie von Babylon stets šubanti; ebenso ist e-na-lá, inna-lá „er hat ihm dargewogen" zu innanlá geworden. Die Nasalierung lässt sich vereinzelt besonders in dem Thema e-lá bereits zur Zeit Gudeas nachweisen; vgl. z. B. ^{6}lù é-ninnu ^{7d}nin-gir-su-ka ^{8}in-dū-a Gudea, Backstein D; mu-na-da-an-dib-bi Gud. Zyl. B 11, 26 verglichen mit mu-na-dib-bi, mu-na-da-dib-e ibid. 6, 23, 7, 23, 9, 45 usw.

Baltimore, Februar 1912.

[1] Nach Kopie und Photographie (?) ist offenbar ur-^{d}engur-ge statt des von Hilprecht gebotenen ur-^{d}engur-ra zu lesen. [Die Tafel, die ich beim Korrekturlesen nachsehe, bietet tatsächlich ge.]

Götterzahlen und Weltzeitalter.

Von Friedrich Röck.

Die Liste der babylonischen Götterzahlen, K. 170, bringt die einzelnen Götter in folgender Anordnung zu bestimmten Zahlen in Beziehung:

Anu	60[1]
Enlil	50
Ea	40
Sin	30
Samas	20
Marduk	11
Istar	15
Ninib	50
Nergal	14
Nusku	10

Auf die Göttertrias: Anu, Enlil und Ea folgen die sieben Planetengottheiten in der Reihenfolge: Mond, Sonne, Jupiter, Venus Mars, Saturn, Merkur, wozu man Hommel, Babylonisch-Assyrische Planetenlisten S. 6 vergleiche. Die Reihe der Götter zerfällt also deutlich in zwei Gruppen. Addiert man die Zahlen jeder Gruppe, so ergibt sich in beiden die Zahlensumme 150.

Nun hat F. Peiser in seinem Aufsatze „Zur babylonischen Chronologie" (OLZ 1912, Sp. 108—114) mit Recht die Aera Sins mit 2160 (30 × 72) Jahren angesetzt. Danach ergeben sich für die Göttertrias folgende Zahlen:

[1] Die Orphiker, welche die Zahl 60 mit dem Namen ihres vieräugigen Gottes Phanes (Φανης = 21 + 1 + 13 + 7 + 18 = 60; isopseph mit πατηρ) nach dem additiven Zahlenwerte der einzelnen Buchstaben in Verbindung brachten, knüpften wohl gleichfalls an die uralten Spekulationen über die Weltzeitalter an.

Anu	$60 \times 72 =$	4320
Enlil	$50 \times 72 =$	3600
Ea	$40 \times 72 =$	2880
Zusammen	$150 \times 72 =$	10800

Der Endsumme der drei Götterzahlen entspricht bei Heraklit die Länge des Weltenjahres, das 10800 irdische Jahre umfasst[1]. Diese Zahl des Weltenjahres bei Heraklit ist wie die obenstehenden Zahlen 4320, 3600 und 2880 eine deutliche Yugazahl[2]; denn das Hundertfache der genannten Zahlen kehrt in dem von mir schon in den Keilinschriften aus altbabylonischer Zeit nachgewiesenen indischen Yugasystem wieder, und zwar sind:

4320×100 (Jahre) = Kaliyuga mit Einrechnung der Dämmerungen, zugleich die Lebensdauer der zehn vorsintflutlichen Könige bei Berosos; vgl. die 432000 Einherier in Walhall nach der älteren Edda[3];

3600×100 (Jahre) = Kaliyuga ohne Dämmerungen;

2880×100 (Jahre) = Dämmerungen des ersten Weltalters, des Dêvayuga;

10800×100 (Jahre) = Zeitdauer des zweiten Weltalters, des Trêtayuga ohne Dämmerungen.

Da somit die babylonischen Götterzahlen unzweifelhaft mit Spekulationen über die Weltzeitalter zusammenhängen, so wäre es bei dem Umstande, dass es scheinbar voneinander abweichende Götterzahlenlisten gibt, worauf mich E. Weidner in Berlin gelegentlich aufmerksam machte, von grossem Werte, die einzelnen Zahlensymbole der Götter miteinander zu vergleichen, zumal diese uralten Spekulationen nicht nur für eine unparteiische Würdigung der astronomischen Kenntnisse der alten Chaldäer, sondern auch für die altbabylonische Chronologie nicht ohne Interesse sind, wie neuerdings wiederum zwei dankenswerte Aufsätze in dieser Zeitschrift von E. Dittrich, Gibt es astronomische Fixpunkte in der älteren babylonischen Chronologie, und F. Peiser, Zur babylonischen Chronologie[1], zur Genüge beweisen.

Peiser hat als Aera des Mondgottes Sin 2160 Jahre angesetzt. Das Hundertfache dieser Zahl, 216000 Jahre, betrug aber die Zeitdauer der Morgen- und Abenddämmerungen des zweiten „indischen" Weltalters, des Trêtayuga.

Der Aera Sins schliesst sich die Aera des Gottes Samas mit $20 \times 72 = 1440$ Jahren an; das Hundertfache dieser Zahl, 144000 Jahre, ergibt die Zeitdauer der Dämmerungen des dritten Weltalters, des Dvâparayuga der Inder. Zur Zahl 20 des Sonnengottes vergleiche man die altorientalische Auffassung, dass der König der Stellvertreter des Samas, ja der fleischgewordene Samas war (Hommel, OLZ 1907, Sp. 227) und die Zahlenschreibungen 𒌋𒐊 und 𒐊𒐊𒌋𒐊, d. i. 20 und 200 (scil. 200×72) für šarru „König". Das Zahlenideogramm 𒐊𒐊𒐊𒌋𒐊𒐊𒐊 ist wohl erst aus letzterem verschrieben; vgl. dazu aber auch F. X. Kugler, Der Ursprung babylonischer Zahlensymbole in pythagoreischer Beleuchtung S. 493, Anm. 1 (Klio, Beiträge zur alten Geschichte 1911). Zur Aera des Sonnengottes ist noch zu bemerken, dass 1440 irdische Rundjahre die Länge eines Himmelsjahres[2] von 360 Quadriennien darstellen, und dass das wahre Himmelsjahr oder die ägyptische Sothis- oder Hundsternperiode in der Länge von 365 Quadriennien nach Censorinus als Gottesjahr oder als Jahr der Sonne (ὁ θεοῦ ἐνιαυτός oder ἡλιακός) bezeichnet wurde[3]. Damit wurde gewiss in Verbindung gebracht, dass dem gnostischen Gotte Ἄιτος πατήρ, der nach W. Schultz gleich dem auch sprachlich verwandten Gotte Ἐνιαυτός in Beziehung zu chronologischen Zeiträumen stand[4], nach dem milesischen Zahlensystem der Zahlenwert 1460 zukam:

A Y T O Σ Π A T H P
$1+400+300+70+200+80+1+300+8+100 = 1460$, was ebenfalls auf die Vorstellung von einem Aeon des Sonnengottes bzw. eines Gottesjahres Bezug hat.

Die 11 als heilige Zahl Marduks ist die einzige unter den Götterzahlen, welche mit 792 auf keine Yugazahl führt. Doch ist zu erwähnen, dass Marduk, dem Stadtgotte von Babylon, nach Besiegung der Tiâmat fünfzig Namen beigelegt werden und dass derselbe in seiner Himmelsstellung als Nibiru den Namen „Fünfzig" bekommt (A. Jeremias, ATAO[2], p. 28), eine Zahl, die auf den Saros ($50 \times 72 = 3600$), die Zahl des

[1] Man vergleiche die Einteilung der Stunde in 1080 Teile (חלקים) im Kalender der heutigen Juden. Ginzel, Handbuch der Chronologie II, S. 83.

[2] Röck, Die Platonische Zahl und der altbabylonische Ursprung des indischen Yugasystems (ZA XXIV, 1910, S. 323 f.).

[3] Grimnismál, Vers 153 ff.:
„Fünfhundert Tore und viermal zehn,
so viele wähn' ich in Walhall;
aus jeder achthundert Einherier ziehn,
wann sie kommen, den Wolf zu bekämpfen."

[1] OLZ 1912, Sp. 104—107 und 108—114.

[2] Eduard Mahler, Der Kalender der Babylonier (HAV p. 1—13).

[3] Ginzel, Handbuch der Chronologie I 187 f.

[4] W. Schultz, *ΑΥΤΟΣ*, p. 54 (Memnon IV).

gesamten Kreislaufs Bezug hat. Dagegen sind die Zahlen, welche der Länge der übrigen Götterären entsprächen, sämtlich Yugazahlen, und zwar ist die

Aera der Istar anzusetzen mit $15 \times 72 = 1080$ Jahren,
des Ninib mit $50 \times 72 = 3600$ Jahren,
des Nergal mit $14 \times 72 = 1008$ Jahren,
des Nusku mit $10 \times 72 = 720$ Jahren.

Ein Jahr Ninibs kommt also einem Jahre Enlils gleich, indem das Hundertfache von 3600 der Länge des Kaliyuga ohne Morgen- und Abenddämmerung entspricht. Nergals Zahl führt mit 1008 Jahren auf den Tag Gottes; nach der Pirqe des Rabbi Eliezer (vgl. Wünsche, Ex oriente lux II 3, p. 50) sind nämlich 84 Jahre gleich einer Stunde bei Gott[1]. Ein Tag Gottes umfasst demnach 1008 irdische Jahre, ist also gleich der Aera des Gottes Nergal ($14 \times 72 = 12 \times 84$). Die Angabe des Psalmisten, dass 1000 Jahre vor Gott nur wie ein Tag seien (Ps. XC 4), hat schon Ed. Mahler auf den Göttertag im Zusammenhange mit dem Weltenjahre bezogen (HAV, p. 13). Vielleicht sind aber die 1000 Jahre nur eine Abrundung der 1008 Jahre durch den Psalmisten. Auf die Dämmerungen des vierten und schlechtesten Zeitalters weist die Aera des Gottes Nusku mit 10×72 oder 720 Jahren, deren Hundertfaches auf 72000 Jahre führt, d. i. auf die Zeit der Dämmerungen des vierten Weltalters, des Kaliyuga der Inder.

Der Feuergott Gibil-Nusku, der Bote Enlils, leitet als letzter in der Götterzahlenliste den Sinbrand, das grosse Weltfeuer ein, das alles verzehrt, und dem in der Uebertragung des Weltzeitaltermythos auf den Jahreskreis der fünfte Monat, der Monat Abu[2] als die Zeit der Herabkunft des Feuers (arad Gibil), ferner der Weltenbrand bei Berosos, die Ekpyrosis bei Heraklit und den Stoikern, das Muspilli der Germanen usw.[3] zu vergleichen ist.

Die wohl schon stark in Unordnung geratenen babylonischen Götterzahlen führten somit auf folgende Phasen des Yugasystems:

1. auf die Dämmerungen des Dêvayuga,
2. „ „ „ „ Dvâparayuga,
3. „ „ „ „ Kaliyuga,
4. auf das Trêtayuga ohne Dämmerungen,
5. „ „ Kaliyuga „ „
6. „ „ Kaliyuga mit Dämmerungen.

Die Gesamtdauer der Aeren der sieben Planetengottheiten, 10800 Jahre, führt auf die Teilung des Weltenjahres Heraklits in 7 Epochen, in deren jeder ein Planet herrschte, genau so wie bei den Mandäern, nach deren Lehre die Gesamtdauer des Bestandes unserer Erde mit $4 \times 120000 = 480000$ Jahren bestimmt war und in sieben unter der Herrschaft je eines Planeten stehende Zeitalter zerfiel (Realenzykl. f. prot. Kirche und Theol. XII, p. 171). Bemerkenswert ist noch, dass die Summe der zehn Götterären 21600 Jahre beträgt. Da aber 360 irdische Rundjahre ein „Jahr der Götter und Dämonen" bei den Indern ausmachen, so kommt die Summe aller Götterären 60 „Jahren der Götter und Dämonen" gleich, was an den sechzigjährigen Sossos der Babylonier und an die sechzigjährigen Zyklen der Inder und Chinesen (s. Gutschmid, Neue Beiträge zur Geschichte des Alten Orients, p. 130 f.) erinnert. Den 21600 Jahren als der Summe aller Götterären sind die 21600 Ellen der Weg-Doppelstunde, sowie die 21600 Zeit-GAR des Tag- und Nachtkreises zu vergleichen; 21600 νῆροι von Jahren umfasst das grosse Weltenjahr ($21600 \times 600 = 12960000$). Die Kenntnis der Weltära und der zugehörigen Spekulationen ist für das Altertum mehrfach bezeugt: 12960 Jahre umfasst das „grosse Jahr" nach Cicero, das zugleich als Periode der Sonnenfinsternisse von Wichtigkeit ist, gleich dem Saros-Zyklus von 18 Jahren und der daraus entwickelten grossen Periode der Sonnenfinsternisse von 162 Jahren 97 Tagen ($80 \times 162 = 12960$); vgl. dazu Bosse MVAG 1908, 2 S. 12 und Anm. 6; 12960000 ($= 60^4$), nicht 10^4, wie P. Kugler (Sternkunde und Sterndienst in Babel II, p. 35 ff.) meint, ist die Weltära bei Plato (Republ. VIII 546 b—d), wie E. Dittrich ausführlich gezeigt hat (s. OLZ XIII 103—108 und Sp. 509 f., sowie XIV Sp. 14—18); 12954 Jahre ist die Länge des „magnus-annus" bei Tacitus (Dial. 16) und die Zeit der Lebensdauer des Vogels Phönix bei Solinus (Roscher, Lexikon 3460 f.). Gleich Berosos (vgl. P. Schnabel, OLZ XIII 401 f.) kannte auch der Prophet Daniel eine apokalyptische Berechnung des

[1] „Nach drei Umläufen der Sonne oder vier Umläufen des Mondes oder 84 Jahren, welche eine Stunde vom Tage des Heiligen, gelobt sei er! ausmachen, kommen Mond und Sonne zum völligen Ausgleich. 84 ist also eine astrologisch bedeutsame Zahl: Da trifft der Mond mit der Sonne, dem Abglanz vom „Antlitz Gottes" zusammen, wie das Jesuskind mit der 84jährigen Hanna". (W. Erbt, MVAG 1912, p. 51, Anm. 2.)

[2] Vgl. Hugo Winckler, Die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen S. 52, und F. Hommel, Babylonisch-Assyrische Planetenlisten S. 15.

[3] Nach der Weltanschauung der alten Mexikaner und der Maya geht die irdische Welt am Ende der fünften Venusperiode, am Ende der 13×5 Perioden durch Feuer unter. Sonne und Mond stürzen aufeinander, die Sterne erscheinen am hellen Mittag, und Himmel und Erde gehen in Flammen auf. Vgl. Eduard Seler, Erläuterungen zum Codex Borgia II, S. 156.

Weltendes, wie die Stelle Daniel 12, 11 ff. beweist: „Von der Zeit an, wenn das tägliche Opfer abgetan und ein Gräuel der Verwüstung aufgerichtet wird; sind 1290 Tage; wohl dem, der da harret und erreicht 1335 Tage!“ Das Zitat bei Hippolytos, dem Presbyter, (Bibl. d. Kirchenväter 71, Ausgabe von V. Thalhofer, Hippolytos, S. 57, Kap. 62) zeigt an Stelle der zweiten Zahl bei Daniel die richtigere Zahl 1295, lässt demnach keinen Zweifel darüber aufkommen, dass Daniel die Zahl auf den Eintritt des Weltendes bezieht.

Auf die mit der Kenntnis der Präzession des Frühlingspunktes verbundene Vorstellung von den grossen Weltzeitaltern führt — worauf mich W. Schultz seinerzeit gütigst aufmerksam machte — auch die Summe der grossen Götterzahlen, welche F. Hrozný, Sumerisch-Babylonische Mythen (MVAG VIII, 1903, S. 87 f.) anführt, wie folgt:

Grosse Götter	50 UŠ,	d. i.	3000
Schicksalsgötter	7 UŠ,	„	420
Anunnaki des Himmels	5 UŠ,	„	300
Anunnaki der Erde	10 UŠ,	„	600
zusammen	72 UŠ	=	4320.

Die Zahl 4320 (= 2 × 2160), deren Hundertfaches wir bereits als die Zahl des vierten Weltzeitalters, des Kaliyuga und als Ausdruck für die Zeit vor der Flut bei Berosos kennen lernten, spielt im Zeitrechnungswesen und in der Metrologie der Babylonier, welche den alles durchdringenden Einfluss babylonischer Weltanschauung deutlich widerspiegeln, eine wichtige Rolle[1]: aus 4320 Doppelstunden besteht das babylonische Rundjahr; 43200 Zeitminuten hat der Monat, 43200 uddu kommen 216 Monaten gleich[2] und so fort.

Die Summe 4320 der grossen Götterzahlen soll offenbar die Idee zum Ausdruck bringen, dass der Götterkreis des babylonischen Pantheons einen ebenso vollkommenen, in sich geschlossenen Kreis bildet, wie der Zeitkreis des babylonischen Rundjahres mit seinen 4320 Doppelstunden oder 360 Tagen und der Kreis mit seinen 360 Bogengraden als Sinnbilder der Abgeschlossenheit und Vollkommenheit galten.

[1] Eine briefliche Mitteilung, die mir vor 2 Jahren durch W. Schultz zukam, macht mich darauf aufmerksam, dass dieser Zahl noch in hellenistischer Zeit eine gewisse Bedeutung beigemessen wurde, indem 432 als Psephos von *ΠΑΝ* gedeutet wurde.

[2] Bosse, MVAG 1908, 2, S. 25; H. Zimmern, Das Prinzip unserer Zeit- und Raumteilung, p. 61 der Berichte über d. Verh. d. kgl. sächs. Ges. d. W. 1901, phil.-hist. Klasse.

Bemerkungen zur Bedeutung und zum Bau von Mitanninamen.

Von Arnold Gustavs.

(Fortsetzung aus Nr. 6.)

b. pent-

Im Mitannibrief I 103 steht eine Verbalform be-en-ti-e[n, die Bork lieber pent-i-t[en] wiedergibt (vgl. S. 90 Anm. 1). Er übersetzt den Stamm mit „siegen lassen“. In den Urkunden von Boghazköi begegnet ein Bentešina (Bantišinni MDOG 35 S. 24), der assyrisch mit dem Zeichen für pûtu und aḫu geschrieben wird (MDOG 35 S. 45 f.). Das ist wegen des Bestandteils šina, Bruder, sicher ein Mitanniname; benti- müsste dann „Vorderseite“ bedeuten. (Winckler, l. c. S. 46 Anm. 1.) Weiter gewinnen wir aus einer karischen Glosse die Vokabel *βανδα* „Sieg“. (Kretschmer, S. 376.) Zu diesem Material kann man noch pa-an-te-e im Brief des Zurata von Akko (Knudtzon Nr. 232, 10) rechnen, das durch ba-aṭ-nu-ma, d. i. בַּטֶּן, glossiert ist (siehe Böhl, Sprache der Amarnabriefe S. 83).

Dass diese vier Worte in Beziehung zueinander stehen, ist sehr wahrscheinlich. Aber welches ist dann die Grundbedeutung des Stammes pent-, auf den die sämtlichen Formen sich zurückführen lassen? Es war mir erst sehr verlockend, wegen des auffallenden Zusammentreffens von Borks Uebersetzung für pent-i-ten mit der Bedeutung des karischen Wortes *βανδα* eben „siegen“ als die Grundbedeutung von pent- anzunehmen. Nach reiflicher Ueberlegung halte ich es jedoch für methodisch richtiger, von dem Namenselement benti- auszugehen, da wir hierfür in pûtu eine assyrische Uebersetzung haben. Hierbei ist aber sofort eins zu betonen: Wenn auch der Assyrer benti- durch ein Substantivum wiedergibt, so ist damit noch nicht gesagt, dass im Mitanni pent- wirklich immer ein Nominalstamm ist. Im Mit. Br. I 103 ist es sicher ein Verbalstamm. Es kann sogar in Bentešina ein Verbalstamm sein. Ja das letztere ist das Wahrscheinlichere. Denn die Mitanninamen, die wir bis jetzt erklären können, enthalten fast durchweg an erster Stelle Verbalformen. Ich erinnere ferner daran, dass in der von mir aufgestellten Gleichung Abd-ḫiba = Put-i-Ḫepa (OLZ 1911, Sp. 341 f.) auch ein Mitanniverbum im Assyrischen durch ein Nomen wiedergegeben ist. Suchen wir nun für pent- nach einem verbalen Sinn, der pûtu entspricht, so ergibt sich ungezwungen: „vorne sein, an der Spitze sein, vorangehen, anführen“. Versuchen wir jetzt, ob bei Anwendung dieser Uebersetzung für pent-i-ten Mit. Br. I 103 sich ein brauchbarer Sinn ergibt! Bork übersetzt I 99 f. so: „weil

mein Bruder wegen der Weihgeschenke die Wunschworte erfüllt hat, so mögen Šimike, Amân, Eašarri meinem Bruder und seinem Lande als Schützer (?) siegen lassen (?) meine Heere (?) und die Krieger (?)". Die den drei Göttern beigegebene Apposition, die Bork mit „Schützer" übersetzt, ḫu-tan-na, ist identisch mit der oben beim Stamme ḫut- besprochenen Bezeichnung für Soldaten; als Bedeutung hatten wir gewonnen „Krieger, Streiter", noch genauer „Stürmer". Ich übersetze also: „. . . . so mögen Š., A., E. zum Vorteil für meinen Bruder und sein Land als Streiter vorangehen meinen Heeren und den Kriegern" (oder . . . „anführen meine Heere usw."). Die Götter sollen sozusagen als Herzöge den Truppen in den Kampf voranstürmen; dass sie die Truppen damit zum Siege führen, ist selbstverständlich, aber wörtlich nicht ausgedrückt. Für Pent-i-šina ergibt sich, wenn wir pent- als Verbalstamm ansehen, als wörtliche Bedeutung: „vorangehend, anführend ist der Bruder", etwas anders gewandt: „Herzog ist der Bruder". In šina haben wir ähnlich wie in aḫu und aḫi in babylonischen (Ranke, Early Babylonian Personal Names S. 210), אָחִי in hebräischen Eigennamen ein Gottesaequivalent zu sehen. Wir sehen, dass die Assyrer den fremdsprachlichen Namen nur ungenau wiedergeben konnten. Abgesehen davon, dass das Verbum durch ein Substantivum wiedergegeben wird, steht auch im Mitanniwort nicht „mein Bruder" da; das müsste šen-iwwu-š heissen. Der Zusammenklang von Pût-aḫi mit einem phönizischen *בר־אח (MDOG 35 S. 45) ist rein zufällig und muss für die Erklärung von Bentešina ausser Frage bleiben. (Zur Bedeutung von בר vgl. Lidzbarski, Nordsem. Epigr. S. 134 Anm. 4.)

So haben wir für das Verbum pent- eine befriedigende Erklärung gewonnen. Der Stamm pent- scheint aber auch nominale Bedeutung zu haben. Dafür spricht das obengenannte von Winckler MDOG 35 S. 46 Anm. als Mitanniwort angesprochene pa-an-te-e. Knudtzon 232, 6ff.: „Zu den Füssen des Königs, meines Herrn, der Sonne vom Himmel, bückte ich mich 7 mal, 7 mal nieder mit Bauch und Rücken." Der Sinn von i-na pa-an-te-e kann gar nicht fraglich sein, einmal weil diese devote Höflichkeitsphrase aus anderen Briefen hinreichend bekannt ist, und dann wegen der beigefügten Glosse ba-aṭ-nu-ma = בֶּטֶן. Jedenfalls ist „Bauch" aber nur eine abgeleitete Bedeutung. Man kommt damit aus, als Grundsinn des Nomens „Vorderseite" anzusetzen.

Auf ein Nomen pent- führt ferner das bisher nicht erklärte Wort b]e-en-ta Mit. Br. II 5. Messerschmidt MVAG 1899, 4 S. 109 führt es als bent-a unter den Verbalformen auf. Wenn wir aber die vorhergewonnene Bedeutung für das Verbum pent- hier versuchen anzuwenden, so erhalten wir keinen rechten Sinn. Ein guter Sinn ergibt sich aber, wenn wir das Wort als Nomen fassen. Die am Anfang etwas zerstörte Stelle, in der es sich um Erteilung einer Audienz handelt, lautet: šur-am-a-ll-an tiššan penta, „und sie anhörend sehr?" (Bork). Ich setze penta in Parallele zu dem von ai-, Antlitz, abgeleiteten ai-ta, ina pâni, vor, das ebenfalls dort gebraucht wird, wo von Audienzen die Rede ist, z. B. IV, 2ff. Die Bildung ist bei beiden Worten dieselbe: pent-ta und ai-ta sind beide mit dem Richtungskasus -ta versehen, nur dass bei penta das t eigentlich doppelt geschrieben werden müsste. Da pent- als Nomen „Vorderseite" heisst, rate ich für penta auf eine Bedeutung wie: „von Angesicht zu Angesicht", „persönlich". Es kann auch auf das assyrische pût, ina pût, gegenüber, hingewiesen werden (Del. HW 518a), das eine wörtliche Uebersetzung von pent-ta ist. Der Unterschied zwischen aita und penta ist nur der, dass aita als nachgestellte, postpositionale Bestimmung vorkommt, während penta II 5 absolut steht.

Merkwürdig bleibt es immerhin, dass ein Stamm in genau derselben Gestalt bald als Verbum, bald als Nomen erscheint. Das ist m. W. im Mitanni sonst nicht belegt. Ich habe daher daran gedacht, den Verbstamm als pen- anzusetzen, woraus durch Anfügung von -ti ein Nomen gebildet wäre. Aehnliche Bildungen begegnen im Mitanni mehrere: kel-ti Wohlbefinden, att-ar-ti Vatergabe, el-ar-ti Subsidien. Auch Messerschmidt l. c. S. 45 ist geneigt, mit Rücksicht auf II 78 den Stamm als ben- anzusetzen. Wir würden hier klarer sehen, wenn die Formen, die sonst noch zu pent- in Beziehung zu stehen scheinen, be-en . . . -u-up-pi-[u]š II 78 und be-en-du-u[n] . . . II 87, vollständig erhalten wären.

Bei der Uebersetzung von Mit. Br. I 103 haben wir gesehen, wie leicht sich beim Stamme pent- der Bedeutung „vorne sein, anführen" die Bedeutung „siegen" beigesellt. Der, der an der Spitze, der erste ist, ist zugleich der Sieger. Aus diesem Grunde ist ein Zusammenhang zwischen karisch *βανδα* Sieg und dem Stamme pent- wahrscheinlich. Ich wage weiter die Vermutung, dass von dem Stamme pent- durch Vokalwechsel ein andrer, pant-, mit der Bedeutung „Sieg" differenziert ist, und finde diesen abgeleiteten Stamm, der mit *βανδα* zusammenstimmt, in den Mitanninamen: Pa-an-di CBM 11826; Pa-an-di-ia BE XIV 162; Pa-an-da-nu BE XV 157, während der Stamm pent- in Pi[BI]-in-di-ia VS VII 128, 5; 170, 12 (vgl. zu diesem Namen Ungnad BA VI, 5 S. 11f.) zu suchen wäre. In dieser Vermutung werde ich dadurch bestärkt, dass in kleinasiatischen und diesen verwandten vorgriechischen Namen

dieselbe Differenzierung des Stammes vorliegt. *Πίνδος* heisst das Gebirge, das aus der thessalischen Ebene an der Grenze von Epirus aufragt. Man kann da gut an pent-, Vorderseite, Front denken. Dass *Πίνδος* der vorgriechischen Bevölkerung angehört, beweist *Πίνδασος*, Gebirge bei Pergamon in Mysien, *Πινδενισσός*, Ort in Kilikien (Fick VO S. 77 und 127). Den Stamm pant-, Sieg, weist der Name des lykischen Heros *Πάνδαρος* auf. Sollte man das nicht in pant+ari zerlegen und als „Siegverleiher" wiedergeben können? Jedenfalls wäre das ein passender Name für einen Halbgott. Möglich ist, dass dieser Unterschied zwischen pent- und pant- nicht immer und überall beachtet ist, oder dass er, nachdem er ursprünglich vorhanden war, später, als die Sprache eine längere Geschichte hinter sich hatte, abgeschliffen ist. Eine solche Unregelmässigkeit ist pante für penti.

c. kassa-(kosso-).

Messerschmidt hat MVAG 1899, 4 S. 19 (vor ihm schon Jensen ZA. V S. 204) ein Verbum bis, sich freuen, festgestellt. Bork gibt den Stamm S. 51 und 54 durch pisu wieder, verbessert dies S. 88 Anm. 2 jedoch dahin, dass BI hier wohl richtiger kos zu lesen sei und gibt den Stamm im Vokabular als kosso, sich freuen, erfreuen. Diese Lesung hat viel für sich, da so die progressive Vokalharmonie hergestellt wird, von der pisu eine Ausnahme wäre (vgl. S. 53 f.). Hiermit kann Bi-sa-ga VS I 108, 2 zusammenhängen, das man auch Kas-sa-ga lesen kann. Unbedingt nötig ist es nicht, nach dem von Bork auch für das Mitanni nachgewiesenen Fünfvokalsystem (Bork S. 14 ff.) kos-so-ga zu lesen. Ich möchte lieber bei kas-sa-ga bleiben, und zwar um der vorgriechischen Parallelen willen. Zwischen dem Nordostkap von Kreta und der Südspitze von Rhodus liegt die Insel *Κάσος*; dazu stellt Fick VO S. 43 *Κάσα*, Ort bei Halikarnass, *Κάσαι*, Ort in Kilikien. Es liegt diesen Namen wohl die Bedeutung „erfreulich, lieblich" zugrunde. *Κασσοτίς* (Fick VO S. 79), Name einer Quelle, entspricht genau dem Substantivum, das man durch Anfügung des Bildungselementes -ti im Mitanni von dem Verbum bilden würde: *kosso-ti = „Lieblichkeit" oder „Erquickung". Jedenfalls soll die Quelle damit bezeichnet werden als etwas, das erfreut und wohltut. Im Hebräischen tritt der Stamm נעם lieblich sein, der für die Bildung von Personennamen verschiedentlich benutzt ist (siehe Gesenius-Buhl die Derivate unter נעם), auch einmal in einem Ortsnamen auf: נַעֲמָה, Stadt in Juda, Jos. 15, 41.

Kas-sa-ga ist als Kassa-kk-a in die Orthographie des Mitannibriefes umgeschrieben eine regelmässige Verbalform des Intensivstammes (Bork S. 54 f.) und heisst: „Hocherfreuend (ist) er". Da die grosse Mehrzahl der semitischen Personennamen in Beziehung zur Geburt des Kindes stehen (vgl. u. a. Ranke, Die Personennamen in den Urkunden der Hammurabidynastie S. 4 f.), so ist es naheliegend, dies auch von den Mitanninamen anzunehmen, da diese auch sonst ähnlich wie die babylonischen gebildet zu sein scheinen. (Dazu Ungnad BA VI, 5 S. 9 unter Te-eš-šú-up-'a-ri). Subjekt von Kassa-kk-a ist also entweder das Kind oder die Gottheit, die durch die Schenkung des Kindes hocherfreut hat.

Doch sind wir hiermit schon beim zweiten Teil angelangt, der den Bau der Mitanninamen behandeln soll.

II.

a) Verbalformen.

1. Der einfache Stamm.

Der Schlüssel zum Verständnis des Baues der Mitanninamen liegt in der richtigen Bestimmung der Verbalformen.

Ebenso wie bei den babylonischen Eigennamen kann man bei den Mitanninamen zwei Hauptgruppen unterscheiden: die theophoren Namen und die von diesen abgeleiteten Kurznamen. Zu den ersteren gehören nicht nur diejenigen, die deutlich einen Gottesnamen wie Tešup, Tarku, Ḫepa enthalten, sondern auch die, in denen der Gottesname durch irgendein Aequivalent ersetzt ist: iwri, geschrieben LUGAL (s. OLZ 1911 Sp. 343); tilla (s. Ungnad BA VI 5 S. 14 f., vgl. jedoch Bork im Memnon V 1 S. 46 Anm. 3); šina (s. Teil I unter pent-). Andere Gottesnamen, auf die man geraten hat, haben sich bereits als nicht vorhanden herausgestellt oder sind mit Fragezeichen zu versehen. Clay hielt zwei Verbalstämme für Gottesnamen: „The name Ari-bâni suggests that Ari may be a deity" (BE XV S. 27 Anm. 9); „Is Ḫudi a foreign deity?" (BE XV S. 32 Anm. 1); Ungnad sieht in Bani einen Gottesnamen (OLZ 1907 Sp. 140), Clay in Tilla (Amurru, the home of the northern Semites, S. 103 Anm. 3); Clays Lesung Ša-^{d}Dam-me (CBM 3474) hat Bork in seinem Artikel über Mitanninamen aus Nippur in Ša-an-dam-me verbessert. (OLZ 1906, Sp. 590; vgl. auch Meissner, Gött. gel. Anz. 1908 S. 143).

Um in den Bau der Mitanninamen Einblick zu gewinnen, gehen wir am besten von den theophoren Namen aus, da diese die am durchsichtigsten gebildeten sind. Urteilen wir nun nach dem Material, das wir bis jetzt haben, so ergibt sich folgende Regel: an erster Stelle steht ein Verbum, an zweiter Stelle der Gottesname oder das Gottesäquivalent. Ich greife

ein paar ganz klare Beispiele heraus: Ari-Tešup, Aki-Tešup, Ḫut-Tešup, Kel-Tešup. Natürlich gibt es von dieser Regel auch Ausnahmen, z. B. ^{ilu}Te-eš-šú-up-'a-ri VS VII 72, 10 (Ungnad BA VI 5 S. 8 f.). In kilikischen Namen scheint das umgekehrte Prinzip zu herrschen; man vergleiche die von Kretschmer S. 361 aufgezählten Namen, z. B. *Τροκοαρβασις*: hier steht der Gottesname Tarku voran, und das Verbum vom Stamme ari „geben" an zweiter Stelle.

Welche Form haben wir denn in dem in den Mitanninamen an erster Stelle stehenden Verbum vor uns? Das Mitanniverbum kennt keinen eigentlichen Unterschied zwischen Aktivum und Passivum, die Personalendungen können unter Umständen fehlen, da sie wie alle kaukasischen „Endungen" nur deutende Elemente sind; seinem Grundcharakter nach ist das Mitanniverbum ein partizipalartiges Gebilde (Bork S. 65 ff.). Der Grundcharakter des kaukasischen Satzes — die Mitanninamen gleichen auch darin den semitischen Eigennamen, dass sie einen Satz darstellen und keine Eigenschaften nennen — ist unvermittelt anreihend (Bork S. 69). Demnach sind die Verben der Mitanninamen wörtlich als Partizipien zu übersetzen. Zum Ueberfluss sind gerade die auf -i ausgehenden Normalformen als infinit erwiesen (Bork S. 60). Es heisst also: Ar-i-Tešup „Gebend (ist oder war) Tešup"; Ak-i-Tešup „Darbringend (ist oder war) Tešup".

(Schluss folgt.)

Säge und Sonne. Zu OLZ 1912, 149.

Von Immanuel Löw.

Von Jehuda b. Il'āj, einem Schüler R. Akibas[1], hat sich der Ausspruch erhalten: „Es scheint dir, als ob die Sonne — hier יום genannt — sich am Firmamente reibend fortbewegte, während sie sich durch das Firmament durchsägt, wie die Säge durch das Holz." Dass die Sonne sich im Firmament durch das Durchsägen desselben fortbewegt wird auch sonst in seinem Namen berichtet[2].

Wenn der Sonnengott auf zahlreichen altbabylonischen Siegelzylindern mit einer Säge in der Linken abgebildet wird, so wird damit der Ursprung der tannaitischen Anschauung nachgewiesen, während der tannaitische Ausspruch die Bedeutung der Säge als Sonnensymbols klar legt.

Der Ausspruch Jehuda b. Il'āj's ist bei Bacher, Tannaiten II 221 ungenau wiedergegeben. Es ist auch ungenau, wenn Grünbaum gA 145 berichtet: im Midrasch werde die Sonne mit einer Säge verglichen. Auch die Bemerkungen, welche Z. f. Völkerps. 2, 127 an die Midraschstelle geknüpft werden, sind unbegründet.

Der Ausspruch lautet:
את סבור שהוא [= שהיום הזה] שף ברקיע ואינו אלא כמסר הזה שהוא נוסר בעץ Gen. r. 6, 7 p. 47 Theodor. Jalk Ps 743. Machiri Ps 42, 14. Midr. Samuel 9, 3 p. 74 Buber. Koh. z. p. 87 Buber. Korrupt ist die Stelle in Ex. r. 5, 9 f. 15a Romm (falsche Variante מסמר zu מסר und: נתן statt נוסר) und ungenau in dem babylonischen Bericht (Joma 20b): גלגל חמה שמנסר ברקיע כחרש המנסר בארזים.

יום für Sonne belegt Levy für das Jüd.-Aramäische.

מַסָּר, Säge (biblisch מַשּׂוֹר, nicht מַשּׂ OLZ a. O.), nicht מַסּוֹר (Krauss, Arch. II 267), da das Wort mischnisch immer defektiv geschrieben wird und in Aussprache (ם) und Vokalisierung aramaisiert ist nach מַסְּרָנָן und targumisch מַסְרָא. So, nicht מַסָּרָא oder מְסָרָא ist trotz unserer Targum-Ausgaben zu lesen.

Das Wort ist mischnisch gut zu belegen: Sabb 17, 4 TXIV 130, 27 TSuk II 195, 1 jIII 53, c 66 b 34a Kel 21, 3 TKel BbI 591, 6. Für das Verbum נסר sägen s. die WBB und Krauss, Arch. II 633. — נסורת Sägespäne Nöldeke, Beiträge 31. Sabb 4, 1 jIV 6, d 66 (Krauss a. O.) BK 10, 10 TḤull VI 508, 13.

[1] Bacher, Tann. II 192.
[2] jBer I 2, c 50 נוסרת ברקיע.

Kranz und Krone in den Oden Salomos.

Von A. Marmorstein.

Der Dichter der neuentdeckten Oden, die man nicht genug bewundern kann, gebraucht häufig das Bild vom Kranze oder von der Krone. Der Herr ist auf meinem Haupte, wie ein Kranz (Kap. 1, 1). Geflochten ist mir der wahre Kranz, und er hat deine Zweige in mir aufsprossen lassen (1, 2—1, 3). Er gleichet nicht einem vertrockneten Kranz, der nicht aufsprosset, sondern du bist lebendig auf meinem Haupte (1, 3). An anderen Stellen wird dasselbe von der Krone gesagt. Wie eine Krone ist er auf meinem Haupte, ich werde nicht beben, und wenn alles erschüttert wird, ich werde feststehen (Kap. 5, 10). Die ewige Krone ist die Wahrheit — heisst es ferner —, selig diejenigen, welche sie auf ihr Haupt setzen (9, 8). Ich bin gekrönt, sagt der Sänger von sich, meine lebendige Krone ist Gott! (17, 1). Zuletzt hören wir den Rat des Sängers: Ziehe an die Güte des Herrn ohne Neid und komme zum Paradiese und mache dir eine Krone von seinem Baume (Kap. 20, 7). Die Oden geben viel Fragen auf, die einer Lösung bedürfen. Die wichtigste Frage ist wohl die, ob die Oden Elemente enthalten, die sich aus dem jüdischen

Hintergrunde erklären liessen! Die Wege, die zu einer Lösung dieser Frage führen, sind verschieden. Unter den Mitteln, die eine Lösung ermöglichen, darf die philologische nicht ausser acht gelassen werden. Es sind auch Versuche gemacht worden, die Oden ins Hebräische zu übersetzen[1]. „Die Krone und der Kranz meines Hauptes" wird oft in den Proverbien[2], Psalmen[3], Hiob[4] und einmal im Klagebuche gebraucht[5]. Mit allen diesen Schriften haben die Oden sehr vieles gemeinsam[6]. Es sei aber hier besonders nur auf einige Beispiele der rabbinischen Literatur hingewiesen, die den Gebrauch dieser Redensarten bezeugen sollen.

In einer Schilderung der messianischen Zeit heisst es: nachher (d. h. nach der Hungersnot) beten die Frommen des Zeitalters und sagen, Herr der Welt! Wir haben immer schlecht gehandelt, wir irrten wie die Schafe (sc. die keinen Führer haben). Da sagt ihnen Gott: Es sei euch vergeben, küsst sie und legt eine Krone auf ihr Haupt[7]. Hier ist also die Krone ein Zeichen der vollkommenen Sündlosigkeit und Unschuld. Bei der Gesetzgebung am Sinai erhielt jeder, der das Ja ausgesprochen hat, eine Krone oder nach einer anderen Auffassung sogar eine Doppelkrone[8], allerdings wurde sie den Israeliten nach Anbetung des Kalbes wieder abgenommen[9]. Nach dieser Anschauung bedeutet die Redensart: eine Krone oder auch einen Kranz am Haupte nichts anderes, als eine innige Verbindung mit Gott durch einen sündenlosen Zustand oder Befolgung der Gesetze[10]. Harnack behauptet, dass der Psalmist vom Gesetz nichts wisse[11]. Man darf doch beim Lesen des Satzes: „und von da an hat er mir den Weg seiner Satzungen gegeben" sicher an das mosaische Gesetz denken.

Eine grössere Rolle spielt der Kranz in den Schilderungen des Paradieses. Nach einer Ueberlieferung sammeln die Engel die Gebete Israels und bilden aus ihnen Gottes Krone[1]. Rab sagte: In der zukünftigen Welt werden die Frommen mit einem Kranze auf dem Haupte sitzen und die Herrlichkeit der Schechina geniessen[2]. In den mystischen Schilderungen der Herrlichkeit des Paradieses spielt diese Vorstellung eine grosse Rolle[3]. R. Josua ben Levi sagte: Zwei Pforten von Rubin führen in das Paradies, über denselben stehen 60 Myriaden heiliger Engel, und eines jeden Angesicht strahlt wie des Himmels Glanz. Wenn ein Frommer kommt, so ziehen sie ihm die Totenkleider aus und ziehen ihm acht Kleider an und setzen ihm zwei Kronen auf sein Haupt. Mit dieser Schilderung hat die Apokalypse Petri eine unverkennbare Verwandtschaft[4]. Aus diesen Stellen darf man den Schluss ziehen, dass im hebräischen Sprachgebrauch: die Redensart er oder es ist auf meinem Haupte ein Kranz oder eine Krone bedeute: mit einer Sache oder einem Wesen innig verbunden sein[5]. Ferner belehrt uns die Stelle Kap. 20, 7, dass die Anschauung vom Leben der Frommen, geschmückt mit einer Krone auf dem Haupte im Paradiese, die wir in späteren christlichen wie jüdischen Quellen so häufig antreffen, auf vorchristliche, jüdische Vorstellungen zurückzuführen ist.

Skotschau, den 7. 1. 12.

[1] S. Grimme, Die Oden Salomos syrisch-hebr.-deutsch, Heidelberg, 1911, ferner P. Chajes in Hagoren. Heft 8, p. 24—34.
[2] 4, 9. 12, 4. 14, 24. 16, 31. 17, 6.
[3] Kap. 142, 8, wie Sym., Targ. und Raschi übersetzen, vgl. Baethgen, p. 419.
[4] Kap. 19, 9. 31, 36.
[5] Kap. 5, 16.
[6] S. Harnack, Ein jüdisch-christliches Psalmbuch, 1910, p. 75.
[7] Pesikta rabbati. Warschau 1893, p. 276 ואחר כך עומדים צדיקי הדור ומסלקים תפילתם ומניחים אותם על הארץ ואומרים לפניו רבונו של עולם לא עשינו יפה כל השנים כצאן תעינו, אמר להם הקביה מחול לכם ומנשקתי ומניחם להם כתר . . . . .
[8] Ebd. p. 262. אמר רבי יוחנן בשעה שעמדו ישראל לפני הר סיני אמרו: כל אשר דבר וגו מיד ירדו ששים ששים רבוא של מלאכי השרת וזוניאות בידם ונותנים לכל אחד ואחד בישראל עטרה. ורבי אבא בר כהנא בשם רבי יוחנן אמר מאה ועשרים של מלאכי השרת ירדו עם הקביה וגוי.
[9] S. 9b. Sabbat 88b. b. Sanh. 111b.
[10] Harnack, l. c. p. 47.
[11] Kap. 17, 8.

[1] Exodus rabba Kap. 21.
[2] b. Berachot p. 171a.
[3] Vgl. Jalkut Simeoni 1, 20.
[4] Vgl. Klostermann, Apokrypha 1, p. 9.
[5] Vgl. besonders Hiob 31, 36 אענדנו עטרת לי.

Nochmals der Anspruch auf göttliche Inkarnation in den Pharaonennamen.

Von W. Max Müller.

OLZ XII 1 habe ich unter dem obigen Titel eine kurze Studie über die Pharaonennamen als durchgängig die göttliche Menschwerdung ihres Trägers betonend veröffentlicht und mich darüber gewundert, dass man so lange diese so klare Tatsache übersehen und die Namen als leere Doxologien der Gottheit erklärt habe. Kürzlich bemerkte ich, dass sich Brugsch der richtigen Erklärung einmal etwas genähert hatte. *Mythologie*, 420, beschäftigte er sich mit der Bedeutung des Wortes *ka*, das er mit Ebenbild übertrug und führt dann (421) fort: „Wie (Gott) Schu ist der Pharao während seines Lebens der erste „Sohn des Rā" und beide, Schu und der König, erscheinen als gegenseitige Abbilder. Selbst

in den sogenannten offiziellen Namen der Könige tritt nicht selten das Wort *ka* in dem angegebenen Sinne entgegen. Die mit *ka* zusammengesetzten Namen der ältesten ägyptischen Könige wie *Men-[nofer, user]-ka-rā* . . . bedeuten wörtlich „dauernd [gut, stark] ein Ebenbild des Rā“ oder mit anderen Worten; wie Rā (ähnlich würde man in den semitischen Sprachen ein entsprechendes *ke* anwenden).“

Wie schade, dass die schreckliche Probe von „Sprachvergleichung“ den Eindruck der vorstehenden Bemerkungen stört. Uebrigens hat Brugsch bei diesen Bemerkungen doch nicht die letzte Konsequenz gezogen; er wagte nicht den König für mehr als einen Nachahmer göttlicher Eigenschaften anzusehen. Dadurch verlieren die Namen aber ihre eigentliche Bedeutung.

Ich bedaure trotzdem, Brugsch nicht dafür angeführt zu haben, dass er wenigstens die Beziehung der Königsnamen auf ihre Träger erkannte. In seinem schwer benutzbaren und darum heutzutage fast vergessenen Buch ist ja noch manches Nützliche verborgen. Im übrigen hoffe ich, wird eine Vergleichung meiner Bemerkungen l. l. beweisen, dass es sich bei den Königsnamen um den Inkarnationsanspruch im vollsten und wörtlichsten Sinn handelte. In jedem Pharao ist die Gottheit zur Welt niedergestiegen, jeder ist als ein neuer Messias dem Land geschenkt und feiert darum in den bekannten (nur zufällig selten erhaltenen) Mammisis oder Geburtstempeln das Wunder seiner Ankunft auf Erden. In der Thronbesteigung liegt dann ein weiteres göttliches Wunder vor, welches das erste ergänzt, darum wird sie ähnlich verewigt. Der König wird ja in allen Inschriften direkt „der gute Gott“ usw. genannt[1].

Splitter.

Von F. Perles.

III. סרקי Sarazene (zu OLZ 1912, 206 ff.).

סרקי findet sich schon an zahlreichen Stellen des palästinensischen Talmuds[2], dessen Schlussredaktion mehrere Jahrhunderte früher erfolgte als die des Targum Jeruschalmi. Nach I. Löw (zu Krauss, Lehnwörter II 381b) wäre auch סירקי, das ebenfalls schon im pal. Talm. belegt ist, ursprünglich der sarazenische Getreidehöker. Jedenfalls war also schon im 4. Jahrh. die Bezeichnung der Araber als סרקי bei den Juden Palästinas geläufig.

[1] Den Titel „Tuer der Dinge“ könnte man auf die königliche Allgewalt beziehen, man könnte aber ihn auch so verstehen, dass der König dadurch nur als Vollzieher der göttlichen Befehle, also als Vermittler zwischen Göttern und Menschen bezeichnet wird. Das widerspräche wohl der Anschauung von der göttlichen Inkarnation im König, aber solche Widersprüche wären hier nicht verwunderlich.

[2] Belegstellen bei Levy NhWb III 598.

Zum apokryphen Ezechiel.

Von E. Nestle.

Als weiteren Nachtrag zu der Mitteilung in Nr. 6 Sp. 254 gestatte ich mir den Hinweis auf das Gleichnis des R. Jehuda Hannasi, das P. Fiebig, Altjüdische Gleichnisse und die Gleichnisse Jesu (Tübingen 1904 unter Nr. 10 (S. 31—33) aufführt.

Besprechungen.

Jaussen et Savignac: Mission archéologique en Arabie: I. (mars-mai 1907) De Jérusalem au Hédjaz, Medain-Saleh. Paris, Leroux, 1909. XVI, 510 in gr. 8°. Besprochen von H. Grimme, Münster i. W.

Dieser stattliche, prächtig ausgestattete Band enthält die Ausbeute der ersten der beiden Expeditionen, welche die an der Dominikanerschule St. Etienne in Jerusalem wirkenden Professoren Jaussen und Savignac zum Studium der klassischen Stätten des nördlichen Higāz, Medāin-Ṣāliḥ, el-Oela und Taima, unternommen haben. Widrige Umstände zwangen sie, auf dieser ihrer ersten Reise sich fast ausschliesslich auf die Durchforschung von Medāin-Ṣāliḥ zu beschränken. Dort aber ist von ihnen mit Musse alles, was Doughty, Huber und Euting aufgedeckt haben, gründlich nachkontrolliert, auch noch manches, was jenen entgangen war, ans Licht gezogen worden. Dank der gewissenhaften Arbeitsweise der beiden Reisenden, die sich mit besonderem Nutzen auch einer von ihnen mitgenommenen Leiter bedienen konnten, dürfen jetzt wohl über diejenigen Denkmäler Medāin-Ṣāliḥs, die an der Oberfläche liegen, die Akten als geschlossen betrachtet werden.

Das gilt in erster Hinsicht von den Inschriften. Alles irgendwie Wichtige, was von minäischen, lihjanischen, nabatäischen und thamudäischen Händen auf die Sandsteinfelsen von Medāin-Ṣāliḥ geschrieben und gekritzelt worden ist, haben Jaussen und Savignac abgeklatscht oder abgezeichnet. Das hat sie instand gesetzt, die in Bd. II des CIS behandelten nabatäischen Inschriften an zahlreichen Stellen richtiger zu lesen und zu erklären. Ich verweise hier nur auf Nr. 198, 8: לאפכלא „dem Afkalpriester“ (jetzt vollauf bestätigt durch die von Jaussen und Savignac in Rev. Bibl. 1911, S. 554 veröffentlichte lihjanische Inschrift); Nr. 201, 2 כלירכא (statt כל ברכא); Nr. 210, 5 אנש רחק „ein Fremder“ (oder — gemäss Assuanpap. B 14 — „ferner Verwandter?“); Nr. 219, 2 יהודיא „der Jude“, was an der Unterschrift einer Sonnenuhr מנשה בר נתן (Nr. 172b) eine Stütze bekommt;

Nr. 268 סימיפרא (statt קתרודא). Von neuen, im Korpus noch fehlenden Inschriften seien hervorgehoben: Nr. 2 (mit Erwähnung eines Gottes, „der die Nacht vom Tage scheidet", von den Herausgebern auf Dusares bezogen); Nr. 17 (vom Jahre 268 n. Chr.), an welche sich seit der Erstveröffentlichung in der Rev. Bibl. bereits eine nicht geringe Literatur gesetzt hat; Nr. 22 (vom Jahre 68 n. Chr.), die bislang jüngste Grabfassadeninschrift; Nr. 38 mit dem theophoren Namen עבדערנן, worin Jaussen und Savignac den arabischen Volksnamen ʿAdnān wiedererkennen möchten, was mir im Hinblick auf die Endung bedenklich erscheint; Nr. 59 mit מר ביתא אלהה, wodurch das מרא ביתא von CIS II, Nr. 235 endgültig als Gottesbezeichnung erwiesen wird; Nr. 72 mit Erwähnung des Gottes שיעאלקום; Nr. 201, wo wohl von Gott אערא (in der Verschreibung ארא) die Rede ist.

Von minäischen Inschriften enthält der Band ausser Euting 25 vier noch unpublizierte, wohl ursprünglich aus el-Oela verschleppte Stücke. In Nr. 1 und 2 treten uns wieder die Leviten entgegen; in ersterer steht neben Wadd ein bisher unbekannter Gott mit dem noch rätselhaften Namen נהשטב (wie man wohl auch in Euting 46, 1 statt נשטב zu lesen hat). Einen weiteren Gottesnamen רעמרן vermuten Jaussen und Savignac in Nr. 5, 4; doch traue ich dieser Lesung nicht recht. Die Uebersetzung aller fünf Inschriften bietet viel Unsicheres und Gewagtes; dazu wundert es mich, dass für כוד ריתם immer noch (unter Nichtbeachtung meiner in ZDMG LXI 81 ff. vorgebrachten Gegengründe) an der Uebersetzung „à Vadd Raitm" festgehalten worden ist. Möge in Zukunft nur niemand diese Auffassung mit Hinweise auf Nr. 2, 6 zu stützen suchen; denn das hier gedruckte כוד דריתם ist ein böser Druckfehler. Abklatsch und Faksimile lassen an der Richtigkeit der Lesung כוד ריתם keinen Zweifel übrig!

Was an neuen lihjanischen Inschriften mitgeteilt ist, bleibt vor der Hand noch ziemlich undurchsichtig. Die beiden Eigennamen עבדמנת und אשמנת beweisen, dass der Gott Manat so gut dem lihjanischen wie dem nabatäisch-thamudäischen Kulte angehört hat. Also greift die lihjanische Religion mit ihren Göttern sowohl in die minäische wie in die thamudäische Sphäre hinüber!

Von den 180 thamudäischen Inschriften des Bandes kann wohl keine in historischer wie kulturgeschichtlicher Hinsicht grössere Bedeutung beanspruchen. Sollte aber in Nr. 20 wirklich von einem „Lewiten des Dawud" (לוא דוד) die Rede sein, so würde die vergleichende Religionsgeschichte daraus Nutzen ziehen können. Einen weiteren Ertrag bedeutet die Feststellung der Identität von ʜ mit ז, bzw. ṣ.

Der folgende Teil des Buches hat es mit den Baualtertümern und Skulpturen von Medāin-Ṣāliḥ zu tun, die P. Savignac in lichtvoller Weise klassifiziert und beurteilt. Einige seiner Ergebnisse sind folgende:

Medāin-Ṣāliḥ weist an Gräberfassaden auf: 1. solche mit Zinnenbekrönung, die meist einfach, einigemal auch doppelt auftritt; 2. solche mit Treppenkrönung, wobei die Fassade teils der Pilaster entbehrt, teils mit Pilastern und Architrav verziert vorkommt, endlich auch Pilaster, Architrav und Zwischengesimse zeigt. Der vornehmlichste Unterschied zwischen den Fassaden von Medāin-Ṣāliḥ und den von Petra besteht also darin, dass erstere nicht an der Form der „römischen Tempelgräber" teilnehmen, die bei letzteren nicht selten auftritt. Die Frage nach der Entwicklung des nabatäischen Fassadenbaues lässt sich mit dem Materiale von Medāin-Ṣāliḥ nicht beantworten; denn hier gehen alle genannten Typen zeitlich durcheinander.

Das kleinere dekorative Beiwerk hat nach Savignac durchweg symbolische Bedeutung, ob auch manches noch der näheren Bestimmung harrte. Den auf mehreren Giebelspitzen angebrachten Vogel nimmt Savignac für einen Adler und erklärt ihn als ein Symbol des Dusares; da aber unter ihm im Giebelfelde meist ein Menschenkopf mit zwei sich in diesen einbohrenden Schlangen dargestellt ist, so möchte ich darin lieber das Abbild des Seelenvogels erblicken, der aus dem Kopfe des Toten emporfliegt. Die Deutung der erwähnten Köpfe als „Maske" würde zu dem phantasielosen Charakter der nabatäischen Grabbaukunst schlecht passen.

Grössere kultische Bauten scheinen in Medāin-Ṣāliḥ wenig oder gar nicht vorhanden zu sein. Ob der „Diwan" und eine südlich vom Berge Etlib befindliche Grotte eigentliche Heiligtümer darstellen, ist schwer auszumachen. Der Kult von Medāin-Ṣāliḥ trug wohl ausschliesslich privaten Charakter und vollzog sich im wesentlichen vor den kleinen Nischen (masgada) mit den Pfeilersymbolen der Götter oder auch an den damit in Verbindung stehenden Hörneraltären. Spitzpfeiler, wie sie Petra aufweist, fehlen in Medāin-Ṣāliḥ; menschenähnliche Götterdarstellungen sind ebensowenig nachzuweisen; ein kleines, rechts vom Eingange des Diwan entdecktes Relief, das Savignac als die rohe Darstellung eines menschlichen Oberkörpers mit emporgehobenen Armen nimmt, macht auf mich den Eindruck eines Symbols des Mondgottes, mit dem Beiwerk von Mondhörnern und Mondscheibe. Das auf S. 426 besprochene Bätylon mit roher Wiedergabe von Augen und Nase

könnte ebensogut auf einen Verstorbenen wie auf einen Gott gehen. Ein Relief von primitivster Ausführung an der Wand des Qasr Faḥad wird von Savignac nicht unwahrscheinlich für eine Darstellung zweier die Bundeslade mit ihren Flügeln überschattenden Cheruben genommen — unter der Voraussetzung, dass es von jüdischer Hand herstammt.

Den Schluss des Buches bilden einige ethnographische Skizzen aus der Feder von Jaussen, der sich schon in seinen „Coutumes des Arabes au pays de Moab" als Kenner und feinen Schilderer arabischen Volkslebens bewiesen hat; was er über eine Fehde zwischen den Ṣeḥūr und den Arabern der Belqa sowie über Sitten und Lebensweise der Hadar von Maʿān zu sagen weiss, vereinigt genaue Beobachtung mit interessanter Darstellung.

Die Ausstattung des Werkes mit 288 Illustrationen und 28 Tafeln nach Photographien und Abklatschen der Verfasser ermöglicht die genaue Kontrolle des über Epigraphik und Archäologie von Medāin-Ṣāliḥ Gesagten.

Wir scheiden von dem Werke der PP. Jaussen und Savignac mit Dank für das darin Gebotene und hochgespannten Erwartungen bezüglich dessen, was sie uns in einem folgenden Bande über die unter günstigeren Auspizien ausgeführte zweite Expedition in den Higāz zu sagen haben werden.

Jacques Faïtlovitch: Quer durch Abessinien. Meine zweite Reise zu den Falaschas. Berlin, M. Poppelauer, 1910. XV. 188 S. m. 60 Abb. und 1 Karte 8°.

Friedrich Freiherr von Kulmer: Im Reiche Kaiser Menelliks. Tagebuch einer Abessinischen Reise. Bearbeitet von Emanuela Baronin Mattl-Löwenkreuz. Leipzig, Klinkhardt und Biermann, (1910) IV, 236 S. 38 Tafeln. 8°. M. 5. Besprochen von Eugen Mittwoch, Berlin.

Die letzten Jahre haben uns eine Fülle von Werken über Abessinien gebracht, in denen uns Männer, die zu den verschiedensten Zwecken das Land besucht haben, Gelehrte, Offiziere, Techniker und Kaufleute, mit ihren Erlebnissen und Beobachtungen im Reiche des Königs der Könige von Aethiopien bekannt machen.

Das Buch von Faïtlovitch hat in der Reihe dieser Werke insofern eine besondere Note, als es nicht nur die abessinischen Verhältnisse im allgemeinen, sondern im besonderen auch die Lage der Falaschas, der eingeborenen jüdischen Bevölkerung des Landes, schildert. Nachdem lange Zeit hindurch nur vage Gerüchte über diesen Volksstamm nach Europa gedrungen waren, hat Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der Pariser Orientalist Joseph Halévy im Auftrage der Alliance Israélite Universelle eine Reise zu den abessinischen Juden unternommen. Es gelang ihm, das Vertrauen der weit über das Land zerstreuten, schwer zugänglichen Falaschagemeinden zu gewinnen, er erhielt eine Abschrift ihrer in aethiopischer Sprache abgefassten Gebete, die er später bearbeitete und veröffentlichte, und er nahm auch einen begabten jungen Falascha, der später seinen Landsleuten ein Lehrer hätte werden sollen, mit sich, um ihn in Europa ausbilden zu lassen. Dieser junge Mann starb auf der Reise. Die Falaschas wurden durch die Tatsache, dass er nie mehr zu den Seinen zurückkehrte in ihrem Argwohn nur noch mehr bestärkt. Sie waren in ihrer Vereinsamung schon ohnehin recht misstrauisch gewesen. Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, dass trotz der engen Beziehungen, die seit fast anderthalb Jahrtausenden zwischen der abessinischen Christenheit auf der einen und Alexandria und Jerusalem auf der anderen Seite bestanden, die abessinischen Juden ohne jede Verbindung mit ihren Glaubensgenossen irgend eines Landes der Welt waren.

Auf der anderen Seite fand der kühne Halévy nach seiner Rückkehr für sein mutiges, damals noch recht gefahrvolles Unternehmen schnödesten Undank. Man scheute sich nicht, gegen ihn den Vorwurf zu erheben, der junge Mann, den er mit sich genommen, sei kein Falascha, sondern ein auf dem Sklavenmarkt gekaufter Jüngling! Allein trotz aller Anfeindungen verlor Halévy die Aufgabe, der jene Reise gegolten hatte, bis in sein Greisenalter hinein nicht aus den Augen.

Als es dann endlich — vier Jahrzehnte später — seinem Schüler Faïtlovitch ermöglicht wurde, eine Reise zu den Falaschas zu unternehmen, hatte dieser zunächst mit dem bereits erwähnten Argwohn der abessinischen Juden schwer zu kämpfen. Doch es gelang ihm, sich ihr Vertrauen zu erwecken, und im Verlaufe von 18 Monaten besuchte er ihre wichtigsten Siedelungen. Glücklicher als sein Vorgänger, brachte er zwei Falaschajünglinge, die sich ihm im Einverständnis mit ihren Angehörigen zur weiteren Ausbildung anschlossen, wohlbehalten nach Europa. Der Undank, der seinem Lehrer zuteil geworden war, blieb aber auch ihm nicht erspart. Mit allen möglichen Mitteln versuchte man, eine zweite Reise nach Abessinien, zu der Faïtlovitch alsbald nach seiner Rückkehr die Vorbereitungen traf, zu hintertreiben. Als das nicht möglich war und Faïtlowitch sich anschickte, zum zweiten Male zu den Falaschas aufzubrechen, entsandte die Alliance ebenfalls eine Expedition nach Abessinien. Ueber diese Strömungen und Gegenströmungen berichtet Faïtlovitch in der Einleitung seines Buches sehr ausführlich und manchmal recht temperamentvoll. Sein Bericht kommt in bezug auf Zahl und Grösse der Fa-

laschagemeinden zu ganz anderen Resultaten als der von jener Sondermission erstattete. Dabei ist zu bedenken, dass diese nur wenige Falschadörfer besucht und sich auch in ihnen nur ganz kurz aufgehalten hat, während Faïtlovitch auch auf seiner zweiten Reise die bedeutenderen Siedelungen der Falaschas durch längeren Besuch kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Sein Bericht schliesst sich im allgemeinen an seine Reise an. So sind seine Beobachtungen und Bemerkungen über die religiösen Vorstellungen und Bräuche der Falaschas, besonders über die Art, wie sie ihre Feste feiern, über die verschiedenen Kapitel des Buches verstreut. Auf Grund dieser neuen Beobachtungen und Mitteilungen wäre eine erneute zusammenhängende Darstellung des religiösen Lebens der Falaschas und eine kritische Untersuchung des Ursprungs und der Heimat dieses eigenartigen Stammes angebracht und erwünscht.

Doch abgesehen von der Falaschafrage ist Faïtlovitchs Buch auch für den, der sich für Abessinien im allgemeinen interessiert, recht inhaltsreich. Es enthält eine Fülle anregender Beobachtungen, und vor allem das siebente Kapitel, das Addis-Abeba, der Hauptstadt des Reiches, gewidmet ist, darf als besonders anziehend bezeichnet werden. Freilich hätte man öfter den Wunsch, dass der Verfasser die wirtschaftlichen Verhältnisse der verschiedenen Bevölkerungsteile des Landes eingehender berücksichtigt hätte. In dieser Beziehung enthält das Buch nicht viel Bemerkenswertes.

Im allgemeinen aber, das sei zum Schluss dankbar hervorgehoben, bietet das Buch eine reiche Fülle belehrenden Materials und hebt sich aus einer Reihe von Reisewerken, die in neuerer Zeit über Abessinien geschrieben worden sind, vorteilhaft heraus.

* * *

Das zweite Buch, das hier zur Anzeige gelangt, beruht auf Tagebuchaufzeichnungen von Friedrich Freiherrn von Kulmer, einem ehemaligen österreichischen Offizier, der den Abschied nahm, um April 1907 eine längere Reise nach Abessinien anzutreten. Ein tragisches Geschick hat den Freiherrn auf der Heimreise in der Nacht vom 8. zum 9. Dezember 1908, auf der Fahrt von Aden nach Suez, dahingerafft. Die Herausgabe der Tagebuchblätter, die ursprünglich nur für die Mutter des Verstorbenen niedergeschrieben waren, hat die österreichische Schriftstellerin Emanuela Baronin Mattl-Löwenkreuz besorgt.

Die Herausgeberin hat die Form der Aufzeichnungen unverändert gelassen. Das ist einerseits ein grosser Vorzug des Buches; es weht in ihm ein frischer Hauch, viele Stellen sind voll köstlichen Humors und der impressionistische Charakter der Notizen ist oft von ganz besonderem Reiz. Auf der anderen Seite aber enthält das Buch auf diese Weise eine Fülle von Bemerkungen, die der Verfasser, wenn er sie selbst nach einiger Zeit einer kritischen Durchsicht unterzogen hätte, wohl sicherlich gestrichen haben würde. Unter dem frischen Eindruck der vielerlei Unbill, die der unglückliche Freiherr in Abessinien erfahren hat, niedergeschrieben, ist manches harte Urteil über Land und Leute erklärlich und verzeihlich. Für den Druck hätte der Autor selbst viele Stellen sicherlich retouchiert und stark geändert.

Immerhin enthält das Buch auch so, wie es ist, neben manchem Schiefen und Verkehrten, viele gute Beobachtungen. — Besonders hervorgehoben zu werden verdient der reiche Bildschmuck, vor allem prächtige Photographien männlicher und weiblicher Typen der verschiedenen Völkerschaften des abessinischen Reiches.

A. T. Olmstead, B. B. Charles, J. E. Wrench: Travels and Studies in the Nearer East. (The Cornell Expedition to Asia Minor and the Assyro-babylonian Orient, organized by J. R. S. Sterrett.) Vol. I, part II: Hittite Inscriptions. Ithaca, New-York, 1911. 49 S. $ 1.50. Besprochen von F. Bork, Königsberg i. Pr.

Seit dem Corpus Inscriptionum Hettiticarum, das der leider allzufrüh verstorbene Messerschmidt durch Nachträge stets auf der Höhe erhielt, ist kein Werk von ähnlichem Werte für die hethitische Epigraphik erschienen wie das vorliegende.

27 „Tafeln[1]“, die nach den ebenfalls abgebildeten Abklatschen — eine nachahmenswerte Neuerung! — gezeichnet und gedruckt sind, sind der Ertrag der Suche nach hethitischen Inschriften. Völlig neu sind die Inschriften von Qara Dagh (I), Nišan Taš (III), Boghaz Köi A und B (IV), Asarğyk (VI), Egri Köi (XIII) — bei dieser ist der Abklatsch verkehrt abgebildet, was aber weiter nichts zu besagen hat —, Quru Bel (XV), Arslan Taš A und B (XVI), Isbekğür (XVIII, XIX), Malatia (XXI und XXII), Aghansyq (XXIII), Šer'a (XXV). Die Inschrift von Kötü Qale (XX) ist leider wertlos, da sie von ungeübter Hand gezeichnet ist, aber es ist nur zu billigen, dass die Verfasser sie bekannt geben, damit andere Reisende gelegentlich danach suchen. Die anderen Tafeln enthalten schon veröffentlichte Inschriften, aber durchweg mit wesentlichen Verbesserungen. Einige wie die von Gürün (XVI), Aleppo (XXIV), Samsat (XXVI), darf man infolge der zahlreichen Berichtigungen als neu geschenkt bezeichnen.

[1] Es sind Zinkotypien im Texte.

Den drei Verfassern, insbesondere aber B. B. Charles, der die Hauptarbeit geleistet hat, gebührt für die sorgfältige und wertvolle Veröffentlichung, deren Preis obendrein bei guter Ausstattung erschwinglich ist, der lebhafte Dank aller, die sich um die Erforschung der hethitischen Schriftdenkmäler bemühen.

F. W. von Bissing: Prähistorische Töpfe aus Indien und aus Aegypten (Sitzungsber. d. K. Bayerischen Ak. d. W., Philos.-philol. u. hist. Klasse, 1911). 22 S. 3 Taf. 8°. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia, Pa.

In dieser kleinen, aber sehr wichtigen Studie wendet sich der Verfasser gegen die neuerdings immer mehr blühende „vergleichende Archäologie", d. h. dass man aus dem Vorkommen ähnlicher Topfformen usw. in weit entlegenen Gegenden historische und chronologische Zusammenhänge überraschendster Art erschliesst. Er führt diese Methode *ad absurdum* durch ein sehr überzeugendes Beispiel: südindische Gefässe der Eisenzeit, die man zum Spiel „überzeugend" mit protoägyptischen, aber auch mit kyprischen usw. vergleichen kann[1]. Auch sonst enthält der Aufsatz manches Anregende[2] und wird, hoffe ich, mässigend und zur Vorsicht mahnend eine heilsame Wirkung ausüben.

Wilhelm Schubart: Papyri Graecae Berolinenses. (Tabulae in usum scholarum editae sub cura Johannis Lietzmann, 2). Bonnae, A. Marcus et E. Weber, Oxoniae apud Parker et filium, 1911. 50 S. 8°. Bespr. v. C. Fries, Berlin.

Ein sehr erfreulicher Gedanke des Herausgebers, auch den Tironen die Ergebnisse der Papyruswissenschaft zugute kommen zu lassen. 50 photographische Reproduktionen vom 4. Jahrh. vor bis zum 8. Jahrh. nach Chr. Geb. werden geboten, und ein beigelegtes Heft orientiert über die einzelnen Tafeln. Zuerst findet sich ein Teil des in den „Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft" edierten Timotheospapyrus. Dann folgt ein Blatt aus Elephantine, ein Ehekontrakt aus dem Jahre 311 v. Chr., in Schrift und Erhaltung von hervorragender Güte. 3 gibt Skolien und Elegieen aus Elephantine (Klassikertexte V 2, 56). Weiter finden sich, meist aus derselben Fundstelle, Kontrakte, gerichtliche Aktenstücke, amtliche Verordnungen, dazwischen auch Dichterfragmente, Lieder des Alkaios und Korinnas neugefundener Wettstreit zwischen Helikon und Kithairon, Homerverse, einiges aus Hesiods Katalogen, Neues von Sophokles und Euripides, auch Menander. Man sieht, es ist eine wertvolle Auslese; nun ist aber auch zu wünschen, dass das Buch seiner Bestimmung zugeführt und in die Hände der Lernenden gebracht werde. Für die Orientalistik fällt allerdings nicht viel ab, man gewinnt Einblicke in die Verwaltung Aegyptens in der Kaiserzeit, sonst handelt es sich nur um griechische Dinge. Wertvoll ist die hier gebotene Gelegenheit, an der Hand dieser chronologisch geordneten Blätter die Entwickelung der griechischen Schrift gleichsam an Originalen zu studieren.

Carl Bezold: Astronomie, Himmelsschau und Astrallehre bei den Babyloniern. (Sitzungsber. d. Heidelberger Akademie d. Wissenschaften. Philos.-hist. Klasse, 1911, 2.) Heidelberg, C. Winter, 1911. 60 S. M. 2. Besprochen von Ernst Weidner, Charlottenburg.

Das Buch enthält einen recht guten und annehmbaren Ueberblick über den bisher erforschten Teil der babylonischen Astronomie, dem eine Reihe von Anmerkungen beigefügt ist, die eine Reihe neuer Erklärungen enthalten. S. 1—17 sind der spätbabylonischen Astronomie gewidmet; hier fusst der Verfasser fast ganz auf den Forschungen Pater Kuglers. Dann wird zur älteren Himmelswissenschaft übergegangen; für mein Empfinden schliesst sich der Verfasser hier leider allzu eng an Kugler an, der, wie bekannt, den älteren Babyloniern jede astronomische Kenntnis absprechen möchte. Im Anschlusse daran wird der Panbabylonismus verurteilt. Ich möchte hier nur auf eine Frage eingehen, auf die auch Kugler und Bezold grosses Gewicht legen: Kannten die Babylonier der älteren Zeit die Phasen der Venus? Für die Zeit Ašurbanipals lässt sich die Frage ohne weiteres mit „Ja" beantworten. Den strikten Beweis liefern VACh, *Ištar* I, Z. 5, 6, 10 ff. Z. 5 lautet: *Enuma Ištar ina ḳarni imitti-ša kakkabu la innamir nuḫšu ina mâti [ibašši?]* „Wenn am rechten Horne der Venus ein Stern nicht sichtbar ist, so wird Ueberfluss im Lande herrschen." Z. 6: *Enuma Ištar ina ḳarni šumêlti-ša kakkabu la innamir lum-nu ina [mâti ibašši?]* „Wenn am linken Horne der Venus ein Stern nicht sichtbar ist, so wird Böses im Lande sein." Z. 10—12: ^{10}*[Enuma] Ištar ina karni imitti-ša kakkabu li-ka-at-ma Ištar irbi kakkabu [TUR šar Elamti^{ki}]* ^{11}*i-kab-bit-ma i-dannim-ma mât ḫib-rat arba'i^{i}[ ]* ^{12}*šarrâni^{pl} GAB·RI^{pl}-šu bilta i-maḫ-[ḫa-ru]*

[1] Aehnliche Spielereien kann man mit der vorkolumbischen Töpferei Amerikas treiben.

[2] Ich freue mich über manche Uebereinstimmung unserer Anschauungen, z. B. über die Wichtigkeit der Kultur Syriens in ältester Zeit. Die ägyptischen Ausdrücke für „Räucherwerk" (7—8) haben aber keine botanische Präzision. Den Nachweis des alten Weihrauchhandels zu Land durch Nubien hätte von Bissing in meinem „Asien" finden können. Ueber Kleinigkeiten wie die (hier nach Berliner Vorgang wiederholte, aber ganz unbewiesene) Aussprache *Puêne* des Landnamens Punt (vgl. meine *Egyptol. Researches II*) wollen wir uns nicht entzweien.

„Wenn Ištar an ihrem rechten Horne einen Stern wegnimmt und Ištar gross, der Stern klein ist, so wird der König von Elam stark und mächtig sein, das Gebiet der vier Weltteile [ ], die ihm ebenbürtigen Könige werden Tribut darbringen.“ Wenn aber hier der Babylonier von einem „Horne“ des Planeten Venus spricht, so muss er ihn als Sichel gesehen haben, folglich die Phasen der Venus gekannt haben. Dazu kommt noch, dass der Text *Ištar* I einer der ältesten astrologischen Keilschrifttexte ist, wozu man *Memnon* V 1, S. 32 f. vergleichen möge. Also dürften die Phasen der Venus den Babyloniern schon in sehr alter Zeit bekannt gewesen sein. Ueber die anderen Punkte: Präzession, Schaltmethode im alten Babylonien[1] usw. gedenke ich an anderer Stelle ausführlich zu handeln.

Die Anmerkungen wenden sich speziell an den Assyriologen. Anm. 29 handelt von dem Texte ThR 170, wo nach Thompson und Kugler angeblich eine Wasseruhr erwähnt sein soll. Bezold wendet sich mit Recht dagegen; die betreffende Stelle V. 4—R. 1 dürfte wohl folgendermassen zu fassen sein: [4]*ap-ḳal-lu igi-gàl-la* [5][il]*Bêl ri-mi-nu-ú ḳar-rad* [il]*Marduk* [6]*ina mûši i-zu-uz-ma* [2R1] *ina še-e-ri it-tap-šar* „der weise Entscheider, der barmherzige Herr, der Kämpe Marduk, zürnte in der Nacht. Am Morgen wurde es gedeutet.“ Anm. 66, c: *ki-min* dürfte schwerlich als „*i. e.*“ zu fassen sein, wie Bezold will, sondern bedeutet wohl „oder“, eine zweite Möglichkeit einführend. S. 38 unten: in ThR 154, 3 ist ⌈ durchaus nicht mit Sicherheit zu supplieren, sondern wir haben einfach die Beobachtung vor uns, mit anschliessender Deutung. S. 39: Dass *ša* in der Bedeutung „(es war in der Tat der Fall), dass“ die Beobachtung einleiten soll, erscheint mir sehr bedenklich. Meines Erachtens ist entweder zusammenzufassen: *ša ûmi x*[kan] = *ina ûmi x*[kan] „an dem und dem Tage“, oder *ša* ist demonstrativ „dieser, derselbe“ aufzufassen. S. 42: VACh, *Sin*, XIX 10 dürfte zu übersetzen sein: „Angenommen, du verstehst *kab-tum* nicht, (so kann man sagen) entweder *kab-tum* oder *miḳ-tum*. *miḳtum* ist = *bennu*“, d. h. wem *kabtu* als Krankheitsname nicht geläufig ist, kann dafür *miḳtu* einsetzen, das wieder = *bennu* ist. S. 45: VACh, *Ištar* V 19: ⌈[kakkab] *Dil-bat miš-ḫa mi-šuḫ* soll heissen: „Durchmisst Venus den Tagesbogen.“ *mišḫu* bedeutet doch aber „Glanz“ und *mašâḫu* „glänzen“. Cf. ThR 164, R. 1—4: [1]⌈ *mi-ši-iḫ kakkabi ultu* [šár]*šadî* [2]*a-na* [šár]*amurrî im-šú-uḫ* [3]*kar-ti nakri abiktu a-a-um-ma* (?) [4]*mâta ilekki*[ki] „Blitzt der Glanz eines Sternes von Osten gen Westen, so wird Feindesnot, irgendeine Niederlage das Land überkommen.“ Also in unserer Stelle: „Spendet Venus hellen Glanz.“ S. 49: Die Uebertragung von ThR 245, 6 ff. scheint mir nicht richtig zu sein. Ich schlage folgende Uebersetzung vor: „Der König möge es wissen, er gehe nicht fort! Wacht über seine eigene Person möge er halten! An solch einem ungünstigen Tage möge der König nicht auf die Strasse hinausgehen, bis die Zeit des Omens abgelaufen ist. Das Omen des Sternes (dauert an), bis ein „Monat von Tagen“ (verflossen ist)“. Ebenso bezweifle ich Bezold Uebersetzung von ThR 274, R. 6 ff.; ich schlage vor: „Die hohen Götter, die in der Hauptstadt meines Herrn Königs wohnen, haben diese mit Gewölk umschattet und sie die Finsternis nicht sehen lassen. So möge der König wissen, dass diese Finsternis nicht gegen meinen Herrn König und sein Land gerichtet ist. Der König möge sich freuen!“ S. 53: *ir-bi ú-ba-ni* in ThR 88, V. 8 soll „vier Zoll“ heissen (so Thompson, Kugler, *Sternk.* II 1, S. 21, Bezold). *irbi* als „vier“ stände aber einzig da in der assyrischen Literatur. Eine Form *irbi* findet sich sehr häufig in den astrologischen Texten, sie ist aber herzuleiten von *rabû* „verschwinden“. *ú-ba-ni* kann dann aber auch nur eine Verbform sein, und ist herzuleiten von *banû* „glänzen“ (II 1). Z. 8—9 wäre also zu übersetzen: „Mars verschwand, leuchtete wieder auf, fern von Saturn zog er seine Bahn, näherte sich ihm nicht, (die Gegend) gegen das Dilgangestirn (?) hin erreichte er.“ S. 53: ThR 67, V. 4—6 ist sicher zu lesen: [kakkab]*LU.BAD SAG.US 1 ammatu a-na muḫ-ḫi* [kakkab]*Dil-bat ul iḳ-ru-ub* „Der Planet Saturn hat sich auch nicht eine Elle der Venus genähert.“ S. 56: Die Lesung *ri-ḫa-a-ti* („Winde“) ist sicher unrichtig (in ThR 186, R 3 = 187, V. 9). Man vergleiche ThR 186, R 3 mit K 1551, R 5—6[1]; bei Thompson steht: *e-ša-a-tum inammirû*[pl] *dal-ḫa-a-tum i-zak-ka-a*, in K 1551 ist zu finden: *nam-ra-a-ti iš-ša-a za-ka-a-ti id-da-al-la-ḫa!* Ich will damit meine Bemerkungen schliessen, obwohl noch manches zu erwähnen wäre, worauf ich indessen später an anderer Stelle eingehen werde. Ich möchte nur noch hinzufügen, dass Bezold mit seinen wichtigen Ausführungen auf S. 36 ff. zweifellos recht hat, und dass diese mir den wertvollsten Teil seiner Schrift zu bilden scheinen.

[1] Vgl. dazu jetzt *Memnon* VI, 1.

[2] Von *ezêzu* „zürnen“. Ein Duplikat, dass ich demnächst hier veröffentlichen werde, bietet *[i]-zi-iz-ma*. Die Angabe soll wohl bedeuten, dass der Stern Marduks, der Planet Jupiter, nicht sichtbar war, ein unglückliches Omen.

[1] Craig, *Astron.-Astrolog. Texts*, pl. 39. Vgl. BA VIII 4, S. 16 ff. und VACh, 2. Suppl. LXII.

E. Sachsse: Die Bedeutung des Namens Israel. Eine quellenkritische Untersuchung. Bonn, Georgi, 1910. 79 S. M. 1.50. Bespr. v. J. Herrmann, Breslau.

„Der Name jisra'el besitzt im AT eine dreifache Bedeutung. Er ist der Beiname des dritten Patriarchen; er ist der gebräuchlichste Name für das Volk, und er wird auch zur Bezeichnung des von ihm bewohnten Gebietes verwandt. Die Frage ist: Welche von diesen drei Bedeutungen des Namens ist die ursprünglichste und älteste, und wie haben wir uns die Bedeutungsentwickelung des Namens vorzustellen? Der Beantwortung dieser Frage ist die vorliegende Arbeit gewidmet. Und zwar soll im ersten Teil untersucht werden, wieweit der Name jisra'el zur Bezeichnung des Patriarchen verwandt worden ist, während der zweite Hauptteil den Gebrauch der beiden Volksnamen jisra'el und b^{e}nē jisra'el verfolgt." Im ersten Teil fasst Sachsse zunächst das AT ausser dem Pentateuch ins Auge und kommt zu dem Ergebnis: der Name Israel für den Patriarchen ist im Nordreich entstanden. Er scheint auch nur dort in älterer Zeit verwandt worden zu sein. Für das Südreich lässt sich der Gebrauch des Namens nicht nachweisen. Dann untersucht Sachsse Ex. bis Dt. und findet dabei das vorstehende Ergebnis bestätigt. Zu gleichen Resultaten kommt er in der Genesis: der Name Israel wird in den Erzählungen verwendet, deren Heimat wir im Ostjordanland und in Nordisrael zu suchen haben, während der Patriarch in der südisraelitischen Sage stets Jakob heisst. JE kann man in Jakob- und Israelgeschichten zerlegen. Sachsse schliesst daraus nicht mit Eerdmans auf eine Jakob- und eine Israelquelle an Stelle von J und E, sondern denkt sich die Entwicklung so: es wird sich ein judäischer und ein nördlicher Typus herausgebildet haben, aber jede von beiden Sammlungen wird auch Sagen aus dem anderen Gebiet aufgenommen haben. Im Südreich ist der Name Israel erst in exilischer Zeit mehr gebräuchlich geworden. — Im zweiten Teil handelt Sachsse zunächst von den alttestamentlichen Volksnamen im allgemeinen. Nun untersucht er Israel als Volksnamen nacheinander in Reg., Sam., Richter und kommt zu dem Ergebnis, dass sich überall zwei Quellenströmungen finden, von denen die eine jisra'el, die andere b^{e}nē jisra'el sagt (י-quellen und ב-quellen). Die י-quellen berichten über die Ereignisse der äusseren Geschichte und sind in erster Linie an Königen und Kriegshelden interessiert. Die ב-quellen führen den Gedanken aus: durch Propheten ward Israel gehütet. Sie berichten uns das Leben und die Taten einzelner Gottesmänner in grösserer Ausführlichkeit. Beide wurden kurz nach der Reform des Josia durch R י vereinigt, in exilischer oder nachexilischer Zeit durch R ב überarbeitet. Nun untersucht Sachsse Israel im Hexateuch. Hier kommt noch die Bezeichnung הָעָם hinzu, so dass wir eine dritte Gruppe (ע) erhalten. Darnach zerfällt JE dann in י, ב und ע, und diese drei sind also entweder Phasen in dem Verschmelzungsprozess von J und E, oder sie sind Quellen von ihnen. — Das Schlussergebnis fasst Sachsse selbst zusammen: Im ganzen AT lassen sich die beiden grossen, mit י und ב bezeichneten Strömungen nachweisen. Bei י ist Israel das Volk als Kollektivum, also identisch mit den Mitgliedern des Volkes, bei ב der Staat als geographischer Bezirk oder als Staatsorganismus, dessen Einwohner bzw. Mitglieder die b^{e}nē jisra'el sind. Die Differenzierung ist fast überall konsequent durchgeführt und kann daher in den Dienst der Quellenkritik gestellt werden. Dass bei b^{e}nē jisra'el an den Ursprung des Volkes gedacht sei, lässt sich nur von einzelnen Partien des P sagen. Der Name Israel zur Bezeichnung des Patriarchen ist also jüngeren Ursprungs. Die kollektivische Bedeutung ist älter als der Landesname. Die Entwickelung dürfte demnach etwa folgendermassen verlaufen sein: die einwandernden Stämme nannten sich (ganz oder teilweise) Israel. Nach der Sesshaftwerdung wurden die Stammesnamen in gewissen Kreisen der Bevölkerung zu Landesnamen. Dies geschah noch vor der Zeit, in der die ältesten uns erhaltenen Stücke schriftlich fixiert wurden. Gegen das Exil zu scheint der Name b^{e}nē jisra'el häufiger gebraucht worden zu sein. Im Nordreich schloss man aus b^{e}nē jisra'el auf einen Vorfahren gleichen Namens. Im Südreich fing man erst nach dem Exil an, den Patriarchen häufiger Israel zu nennen. Israel ist somit vom Volksnamen über den Landesnamen infolge von b^{e}nē jisra'el zum Patriarchennamen geworden.

Sachsse kommt also zu sehr bestimmten Ergebnissen, die, wenn sie sich als probehaltig erweisen, von beträchtlicher Tragweite sind. Vor allem würden sie einen neuen Gesichtspunkt in die Pentateuchanalyse hineintragen. Zunächst lässt sich sagen, dass die Untersuchung knapp und scharfsinnig und mit grosser methodischer Sauberkeit geführt ist. Was die Sicherheit der Resultate anlangt, so dürfte eine Nachprüfung im einzelnen vielleicht doch ergeben, dass Sachsse mitunter zu scharf gesehen hat. Aber jedenfalls wird man sich mit der gediegenen Arbeit ernstlich auseinandersetzen müssen.

Goblet d'Alviella: Croyances, Rites, Institutions. 3 Bde. XX, 383, 412, 386 pp. Paris, Paul Geuthner, 1911. Bespr. v. E. Brandenburg, Neapel.

In vieler Beziehung gilt von der Entstehung des vorliegenden Werkes dasselbe, was ich einleitend bei der Besprechung von Dussauds Ci-

vilisations Préhelléniques (OLZ 1911. Nr. 2 p. 86ff.) gesagt habe: Alviella hat einen grossen Teil der Resultate seiner Studien in verschiedenen Revüen, Abhandlungen, Broschüren usw. veröffentlicht, wodurch natürlich ein Gesamtüberblick wesentlich erschwert wird. In anerkennenswerter Weise nun ist Alviella von P. Geuthner, dem bekannten Pariser Verleger, aufgefordert worden, alle diese Artikel zu vereinen (cf. p. V). Dadurch ist, man kann wohl sagen die Lebensarbeit Alviellas dem Studium bedeutend leichter zugänglich gemacht. Ein sorgfältiger Index, Inhaltsübersichten und besonders eine bestimmte Anordnung des Stoffes tragen dazu wesentlich bei. Ueber letztere ist folgendes zu bemerken: der Verfasser teilt den Stoff in drei Teile ein, 1. Bd. Hierographie = beschreibende Religionsgeschichte, 2. Bd. Hierologie = vergleichende Religionsgeschichte, 3. Bd. Hierosophie = Religions-Philosophie im eigentlichen Sinne. Diese Bezeichnungen sind vom Verfasser geprägt und heute wohl allgemein anerkannt (cf. p. XVIII.).

Dem geht eine Einleitung voraus. Es ist nun zwar ein Faktum, dass Einleitungen geschrieben und nicht gelesen werden, ich möchte aber dringend zum Gegenteil raten, denn diese Einleitung gibt nicht nur einen Ueberblick über das Buch, sondern auch über die Anfeindungen, die der Verfasser, man kann wohl sagen als Gründer einer neuen Disziplin zu erdulden hatte, und die er uns mit wehmütigem Humor schildert. Dadurch wird er uns aber auch zugleich menschlich näher gebracht. Wieviel Energie und Wissen wird ungenützt verschwendet im Kampfe gegen alte Vorurteile, gegen Gegner, die z. B. ihre Demission als Akademiemitglieder einreichten, weil einer ihrer Kollegen die Geschichte vom Jonas und dem Walfisch als Fabel bezeichnet hat (Bd. I. p. 287).

Von dem reichen Inhalt der rund 1200 Seiten umfassenden drei Bände können wir natürlich nur das herausgreifen, was für die Interessen der OLZ besonders in Betracht kommt. Manche Kapitel, weil vor ca. 20 Jahren geschrieben, sind heute veraltet; mehrere sind Rezensionen Alviellas über religionsgeschichtliche Bücher, haben aber einen selbständigen Wert, weil er ausser der Kritik noch vieles aus seinem eigenen Wissen hinzufügt und so auch einen Ueberblick über das behandelte Gebiet gibt. Da, wie schon anfangs erwähnt, das Werk ein Konglomerat der zerstreuten Arbeiten Alviellas ist, so besteht zwischen den einzelnen Kapiteln kein direkter Zusammenhang; innerlich ist derselbe aber durch die oben angeführte Einteilung gewahrt.

Gehen wir jetzt zum Detail über, besonders des ersten Bandes, der für unseren speziellen Standpunkt am meisten bietet: Kap. 1. Ueber Gebetsmühlen, magische Räder, Umzüge, Beziehungen dieser Gebräuche bis nach Europa. — Kap. 2. Liturgische Räder im Alten Aegypten, Beziehungen zu Mesopotamien, Indien, Japan und Europa. Mit einer interessanten Deutung des bekannten Reliefs des Sonnengottes von Sippar; Stammbaum der hypothet. Abstammung. — Kap. 3. Ueber Katakombenkunst usw., ist vor fast 30 Jahren geschrieben und daher in mancher Beziehung überholt. Trotzdem ist es lehrreicher als manches, was man heutigentages unter der Bezeichnung „Christliche Archäologie" aufgetischt bekommt. — Kap. 4 ist ein gehaltreicher Enzyklopädie-Artikel, aus einem grösseren Werk, das in England im Erscheinen begriffen ist. Besonders hervorzuheben ist der Absatz A „nichtchristliche Kreuze", der hauptsächlich Mesopotamien ausführlich behandelt. — In Kap. 5 Bemerkungen über den Lebensbaum, die Zahl Sieben, Doppelspirale usw. — Kap. 6 über das Fortbestehen gewisser ikonographischer Typen.

Kap. 7, 8, 10—12, 14—19, 29 kommen weniger für uns in Betracht, sie handeln mehr über religiösgeschichtliche Themen. — Kap. 9. Ueber den Mithraskult und seine Beziehungen zu Vorderasien. — Kap. 13 enthält manches Interessante für Mythologen über Mythenbildung usw. — Kap. 20. Ueber die Jonaslegende, besonders, für Alttestamentler. Kapitel 21 ist eine Rezension des bekannten Dulaureschen Buches, resp. dessen letzter Auflage „Les divinités génératrices" usw. — Kap. 22 über Dioskurismus. — Kap. 23—26 sind spezieller für Indologen. (Kap. 23 Epochen d. ind. Literatur. — Kap. 24 neue Dokum. z. Ikonographie des ind. Buddhismus. — Kap. 25 Sanskritquellen des Buddh. — resp. 26 Entstehung der Buddh. Dogmatik.) — Kap. 27 Rezension, resp. Ablehnung des Buches „Warren, The earliest Cosmologies" von 1909. Der Verfasser behauptet die Aufstellung des Zodiakus sei am Nordpol erfolgt, und dieser sei der Ort des Paradieses und erstes Kulturzentrum gewesen! — Kap. 28 über die Shinto-Religion in Japan, ihre Herkunft, Götter, Inhalt, Priesterorganisation, Verhalten zum Buddhismus usw.

Da in Bd. II und III wenig vorkommt, was mit der „Wissenschaft vom vorderen Orient und seinen Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers" in direktem Zusammenhang steht, so können wir uns bedeutend kürzer fassen. Diese Teile behandeln alle mehr rein religiös-wissenschaftliche Fachfragen. Dennoch aber möchten wir diese Besprechung nicht schliessen, ohne zu erwähnen, dass aber auch jeder, der sich mit Religions- und Kulturgeschichte, mit Soziologie, Mythologie, Psychologie und verwandten Gebieten beschäftigt, in ihnen reiche Anregung finden

wird. Zum Beleg dafür nur noch einige Kapitelüberschriften, die von der Fülle des Stoffes zeugen: Bd. II. Kap. 4. Glauben der unzivilisierten Völker und die primitive Form der Religion. — Kap. 17. Mythologie und Anthropomorphismus. — Kap. 20. Riten beim Säen und Anfänge des Ackerbaues. — Kap. 22. Eine wissenschaftliche Rehabilitation der Magie. — Kap. 23. Intervention der Gestirne im Geschicke der Toten. — Bd. III. Kap. 7. Religion oder Irreligion der Zukunft. — Kap. 14. Soziologie und Psychologie der Religion. — Kap. 22. Religion und Aberglauben im Leben. — Kap. 23. Geschichte der Religionswissenschaft.

November 1911.

Georg Jacob: Ein ägyptischer Jahrmarkt im 13. Jahrhundert. (Sitzungsberichte der Kgl. Bayr. Akad. der Wiss. Philos.-philol. und histor. Klasse. Jahrg. 1910, (Abh. 10) München 1910. (42 Seiten). Bespr. von P. Kahle, Halle a. S.

In seiner Geschichte des Schattentheaters (Berlin 1907) hat Jacob den Schattenspielen des ägyptischen Arztes Muḥammad ibn Dânijâl († 1311) eine ausführliche Darstellung gewidmet (S. 34 bis 75). Hauptsächlich war er da auf das erste und dritte dieser Stücke eingegangen, und hatte sich bei der Besprechung des zweiten Stückes, ʿagîb ua ġarîb, kurz gefasst (S. 50—54), weil ein anderer die Herausgabe übernommen hatte. Wir begrüssen es mit Freuden, dass er nun doch selber sich an die Bearbeitung des schwierigen, aber besonders interessanten Stückes gemacht hat. Einen Teil des Textes veröffentlichte er als Heft 2 seiner „Stücke aus Ibn Dânijâls Ṭaif al-ḫajâl für Vorlesungszwecke abgedruckt“ als „Marktypen aus ʿAgîb wa-Ġarîb“, mit einer Fülle von sehr instruktiven Anmerkungen, auf Grund von den damals ihm zugänglichen Handschriften, von denen die eine im Escorial liegt, die andere durch Horowitz in Konstantinopel entdeckt wurde. Die dritte Handschrift, die C. Prüfer in der Bibliothek des Aegypters Aḥmed Bê Têmûr (in Kairo) nachgewiesen hat, konnte er erst in einer durch Prüfer für ihn besorgten Abschrift für die vorliegende Arbeit berücksichtigen.

In dieser gibt Jacob eine genaue Inhaltsangabe des Stückes, indem er grosse Teile davon in Uebersetzung vorlegt, dabei die Varianten der dritten Handschrift durchweg berücksichtigend, im übrigen zum mindesten die Verse, soweit sie in der früheren Publikation noch nicht veröffentlicht sind, im Urtext — mit dem gesamten Variantenmaterial mitteilend. Er erschliesst dadurch und durch die von feinem Verständnis zeugenden weiteren Ausführungen eine ungewöhnlich reichhaltige Quelle für die Kenntnis des Kairoer Volkslebens im Mittelalter.

Den Inhalt des Schattenspiels beschreibt der Verfasser selber mit den Worten: „Dieses Stück enthält das Leben und Treiben der listigen Fahrenden von den Gebildeten, die sich auf jenes Gewerbe verlegen und die Redeweise des Šêḫ Sâsân (vgl. dazu jetzt die Ausführungen von Fr. Schwally in ZA XXVII S 31) reden.“ Nach einigen Anweisungen für die Vorführung des Stückes treten der Reihe nach 27 Figuren auf, die teils ausführlich charakterisiert, teils kurz behandelt werden. Der erste, ġarîb, verkörpert gleichsam den ganzen Stand der fahrenden Tausendkünstler, der Banû Sâsân. Es folgt ʿAgîb eddîn el-wâʿiẓ, der Prediger von der seltsamen Religion, und hält eine Predigt, die sich als köstliche Parodie auf den Predigtstil gibt. Auch die weiteren Namen enthalten fast immer Anspielungen auf den Beruf ihrer Träger, so die danach erscheinenden: ḥuwaiš (Schlänglein) al-ḥauwâ, der Schlangenbeschwörer, ʿosaila (ein bisschen Honig) al-maʿâgînî, der Latwergenverfertiger usw. Es treten weiter auf der Kräuterhändler, der Chirurg, der Taschenspieler, der Astrolog, der Amulettenhändler, der Löwenbändiger, der Elefantenzähmer, der Wundermann mit dem dressierten Ziegenbock, die Schröpferin, der Katzenvater (Abû 'l-qiṭaṭ, eine in den Schattenspielen des 17. Jahrhunderts und auch in dem heutigen Schattenspiel noch bekannte Figur. Jacob vermutet wohl mit Recht, dass nicht erst Muḥammad ibn Dânijâl diese Gestalt erfunden hat, wenn ja auch zu beachten ist dass der Katzenvater hier wirklich mit Katzen zu tun hat, was in späteren Stücken, soviel mir bekannt ist, nicht der Fall ist), der Hundedresseur, der Bärenführer, der Sudanese Nâtû (dessen sehr schwer verständliches Lied Jacob schon in „Der Islam“ I S. 178—182 behandelt hat), der Affenführer, der Seiltänzer, der sich selbst aus Liebe Verwundende, der Feuerbeckenträger (mešâʿilî, die Ausführungen über ihn sind besonders wichtig!), und der Kameltreiber. Schon diese Zusammenstellung mag zeigen, wie reich der Inhalt dieses Buches ist, und zum Studium desselben anregen.

Für das Verständnis des Textes hat Jacob sehr viel getan. Aber es gibt doch noch manche Stellen, die allen Erklärungsversuchen bisher spotten. So besonders das kleine Gedicht, das Jacob S. 7f. mit sämtlichen Varianten abdruckt, und bei dem er jedenfalls mit Recht bemerkt, dass es in der Redeweise (luġa) des Šêḫ Sâsân, d. h. in einem Gaunerjargon, verfasst ist. Offenbar handelt es sich da um Spitznamen von stadtbekannten Gaunern (Jacob S. 8). Eine gute Parallele dazu bietet die Bettlerliste des Baihaqî, die Fr. Schwally a. a. O. S. 32—42 übersetzt hat. Auch in ihr sind die verschiedenen Namen meist dunkel. — Die Geheimsprache der heutigen

Schattenspieler in Kairo, die auch von einem Teil der unterägyptischen Zigeuner gesprochen wird (Proben davon bei A. v. Kremer, Aegypten I 144 f., vgl. Lane, Sitten und Gebr. III 216), hilft zur Erklärung jener älteren Worte nicht. — Dass der erste der dort erwähnten Genossen, قطوا oder قطّوا auch aus dem Schattenspiel des 17. Jahrhunderts bekannt ist, und z. B. in dem „ḥarb el-ʿagam" eine Hauptrolle neben dem Abû'l-qiṭaṭ spielt, darauf habe ich bereits in „Der Islam" II (1911) S. 194 Anm. 3 hingewiesen. Eine Marktszene aus einem ägyptischen Schattenspiel des 17. Jahrhunderts habe ich in ZA XXVII S. 92—102 behandelt.

In der ṣâniʿa, der 17. der auftretenden Personen, sieht Jacob eine Schröpferin. Die ganze Beschreibung ihres Auftretens sowie auch das Lied, das sie singt (ein zagal, bestehend aus dem Auftakt und 4 Strophen), macht es mir aber wahrscheinlich, dass wir hier eine sog. ġagarîje vor uns haben, eine Angehörige jener Gruppen von Zigeunern, zu denen z. B. auch die von Lane II 212 ff. beschriebenen ġawâzî gehören, Tänzerinnen, die durch ihre Schönheit und ihre Verführungskünste berühmt sind. Die Ġagarîje beschäftigt sich daneben mit der Tätowierung der Frauen und mit der in Aegypten ziemlich allgemein verbreiteten Sitte der Beschneidung von Mädchen, endlich, wenigstens die älteren von ihnen, mit Wahrsagen aus Kaurimuscheln, die mit der Hand auf die Erde geworfen werden. Ihre noch heute übliche Ausstattung, der Schnappsack (vgl. A. v. Kremer, Aegypten, I. 142, dessen Beschreibung übrigens nicht in jeder Hinsicht stimmt) wird ausdrücklich erwähnt (وقد تابّطت الخلاء), ebenso sind die Halsketten und die blinkenden Ohrgehänge für sie noch heute charakteristisch. Auf das Geschäft des Tätowierens weist die zweite Strophe des zagal hin. Das Tätowieren hat ja sehr verschiedenen Sinn: gewisse Arten davon sollen sicher die körperlichen Reize erhöhen. Die Instrumente, die die ṣâniʿa bei sich führt, sind ebenfalls gut aus ihrer Beschäftigung zu erklären. Dazu passt die Zigeunerin vortrefflich in diesen ganzen Kreis von Typen. Endlich möchte ich darauf hinweisen, dass auch heute noch ihr Ruf auf der Strasse in charakteristischer Weise ihr Kommen andeutet, wenn es auch heute anders lautet als damals. Zu den bei Kremer a. a. O. angeführten Rufen kommt noch das „neduqq neṭahhir, wir tätowieren, wir beschneiden". Wir hätten also in dieser Gestalt einen 600 Jahre alten Beleg für einen Typus, den man auch heute noch in Kairo allenthalben sehen kann, und damit wieder einen Hinweis auf die Wichtigkeit des kulturgeschichtlich so reichhaltigen Materials, das Jacob mit dieser Schrift zugänglich gemacht hat.

Altertumsberichte.

Museen.

Die Königlichen Museen zu Berlin haben im Monat April 1912 folgende Erwerbungen gemacht: Antiquarium: Bronzestatuette eines Mädchens im Stile der olympischen Giebelfiguren aus Olympia. Später rotfiguriger Krater mit Stangenhenkel faliskischer Fabrik, Darstellung des Telephos. Gefäss in Form einer sitzenden Alten mit Weinflasche; auf dem Boden eingetieft ΤΙΘΗΝΟϹ. — Aegyptische Abteilung: Bronzener Henkel in Form zweier Schlangen mit den Köpfen der Isis und des Serapis. — Vorderasiatische Abteilung: Ein Sumererköpfchen aus Stein und eine sitzende Bronzestatuette. — Museum für Völkerkunde, Abteilung Vorderasien: Grabfunde aus Palästina.

(Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunsts., Juni 1912.) Wdr.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung der Société des Antiquaires de France am 23. Januar zeigt Monceaux Inschriften auf in Karthago gefundenen Bleiplatten. Der Referent macht auf das lateinische Kreuz aufmerksam, das in Afrika erst für das 6. Jahrhundert feststellbar ist. Sch.

Das Museum Guimet ist von Herrn Guimet mit einem Geschenk von 32 phönizischen Votivstelen bedacht worden. Sch.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. In der Sitzung am 9. Februar gibt Cagnat bekannt, dass bei Sidi Ali bu Djenun römische Ruinen entdeckt worden seien, die dem antiken Orte Banasa angehören. J. Martha beendigt das Referat über seine Untersuchungen des Etruskischen.

In der Sitzung am 1. März unterbreitet Cordier zwei von de Gironcourt aus Timbuctu im Januar abgesandte Briefe, in denen der Schreiber von 73 in Djenné und in der Macina angefertigten Kopien von Manuskripten anzeigt, die für die Geschichte der Länder am oberen Niger von Interesse sind. de Gironcourt hat auch die Geschichte der alten Stadt Dia auf dem linken Nigerufer südlich vom See Debo studiert. Hier haben sich merkwürdige alte Holzskulpturen erhalten.

In der Sitzung am 22. März gibt Scheil einen Nachtrag zu seinen Ausführungen über die von ihm entdeckte altbabylonische Königschronik. Bei einer nochmaligen Untersuchung des Originals ergab sich dem Referenten, dass die zwei ersten Zeichen des Namens des fünften Königs von Agade mit Sicherheit Šar-g[a].. zu lesen sind. Die Ergänzung zu Šargani-šarri drängt sich auf und eine Verwechslung dieses Herrschers mit Šarrukin, dem Gründer dieser Dynastie, ist nicht mehr möglich. Die Reihenfolge ist also: Sarrukîn .., Naram-Sin, Šargâni-šarri und nicht: Šarrukîn .., Šargâni-šarri, Naram-Sin. Dieser letztere könnte wohl direkter Nachkomme des Šarrukîn und nicht des Šargâni-šarri sein, der eben nach ihm regierte. M. Lambert liest über die Geschlechtsendung des Zahlwortes im Semitischen. Sch.

In der Sitzung vom 3. Mai teilte Scheil mit, dass es ihm mit Hilfe von M. Schutzenberger gelungen sei, jene berühmte unveröffentlichte Tafel wiederaufzufinden, welche die Beschreibung des grossen Tempels von Babylon enthält. G. Smith hatte sie während seiner letzten Reise im Orient für Augenblicke gesehen und einen kurzen Bericht darüber im Athenaeum (Febr. 12th 1876) veröffentlicht[1]. Die Tafel, die heute nach 36 Jahren wieder auftaucht, besteht aus schöngebranntem dunkel-

[1] Vgl. vor allem auch *Jensen*, Kosmologie S. 492—94.

braunem Ton und misst 18×8 Zentimeter mit 36 Zeilen auf der Vorderseite und 15 auf der Rückseite. Zwanzig Paragraphen berichten über die Ausdehnung der Höfe und Heiligtümer, Zahl, Namen und Orientierung der Tore und Kapellen und schliesslich über die drei Dimensionen jeder der sieben Stufen des Tempelturmes. Wir haben es mit einer Kopie aus Warka zu tun, die nach einem Original aus Borsippa angefertigt wurde.

(Chronique des Arts, 11. Mai 1912.) Wdr.

Bayerische Akademie der Wissenschaften. In der Januarsitzung hielt Fr. v. Bissing einen Vortrag: Beiträge zur Geschichte der assyrischen Skulptur. Er legte einen aus der Sammlung Borgia stammenden, von ihm in der ägyptischen Abteilung des Museums zu Neapel gefundenen Kopf einer Statue aus Obsidian vor und wies seine Zugehörigkeit zu dem assyrischen Skulpturkreise nach. (DLZ 1912, 18.) Wdr.

Gesellschaft für Erdkunde. In der Junisitzung sprach Baumeister Tholens über „Die Wasserwirtschaft in Babylonien". Wdr.

Vorderasiatische Gesellschaft. In der Junisitzung der VAG sprach Dr. Paul Lohmann über „Das Ostjordanland und seine Kulturen im Lauf der Geschichte" unter Vorführung prächtiger Lichtbilder.

In der am 8. Juni abgehaltenen Zusammenkunft der Dozenten des Orientalischen Seminars hielt Professor Westermann einen Vortrag über „Die Völker am oberen Nil". Er behandelte die linguistischen Zusammenhänge dieser Völker — der Shilluk, Dinka und Nuer — mit den westafrikanischen Negerstämmen. Daneben zeige sich aber in den ostsudanischen Sprachen eine unverkennbare Verwandtschaft mit hamitischen Sprachen. Besonders interessant sei, dass die allen Sudansprachen charakteristische Unterscheidung gleichlautender Wörter durch verschiedene Tonhöhen bei den Ostsudanern, augenscheinlich unter hamitischem Einfluss, dahin weiter entwickelt ist, dass hier die Tonunterscheidung zur Bildung grammatischer Kategorien, z. B. des Plural beim Substantiv und des Passiv beim Verb, geführt hat. Auch in der Kultur zeige sich die hamitische Beeinflussung: es sind ausgesprochene Hirtenvölker mit stark ausgeprägtem Unabhängigkeitssinn, der sich Jahrhunderte gegen Araber und Türken und den unmittelbar benachbarten Islam behauptet hat. Die Shilluk seien das einzige Volk des Ostsudan, das ein eigenes Königreich mit einer seit dem 16. Jahrhundert regierenden Dynastie gebildet hat.

(Berl. Tgebl., 11. Juni 1912.) Wdr.

Mitteilungen.

Eine Reihe gelehrter Gesellschaften versendet prinzipiell keine Drucksachen zur Besprechung; infolgedessen müssen die Herren Fachgenossen, welche solche Arbeiten in der OLZ berücksichtigt zu sehen wünschen, ein Exemplar ihrerseits einschicken, wie das ja auch vielfach schon geschieht.

Redaktion und Verlag.

In Berlin ist eine „Deutsche Gesellschaft für Islamkunde" gegründet worden. Ihr Zweck ist die Erforschung der religiösen, gesellschaftlichen und kulturellen Zustände der Islamwelt mit besonderer Rücksicht auf die Gegenwart. Die Herausgabe von Mitteilungen in zwanglosen Heften und regelmässige Zusammenkünfte mit Vorträgen sind in Aussicht genommen, ebenso die Schaffung einer Spezialbibliothek. Die Aufnahme in die Gesellschaft erfolgt durch den Vorstand nach Anmeldung bei der Geschäftsstelle (Berlin, Tempelhofer Ufer 19). In der ersten Sitzung (13. Juni) sprach Dr. Paul Kahle über das Thema: „Vom islamischen Schattentheater in Aegypten. Mit Vorführung alter und neuer Schattenspielfiguren."

Wdr.

Anfang September 1912 beginnt eine grosse wissenschaftliche Forschungsreise nach Persien unter der Leitung des bayerischen Artillerieleutnants Oskar Niedermayer, der von dem Psychologen Dr. Reichelt und dem Assistenten am kunsthistorischen Institut in Wien Dr. Diez begleitet wird. Die Forschungsaufgaben der Expedition sind geographischer, geologischer, ethnographischer und archäologischer Natur. Die Gesamtdauer der Reise soll etwa zwei Jahre betragen.

(Berl. Tgebl., 11. Juni 1912.) Wdr.

Die persische Regierung wünscht eine Revision des vor zehn Jahren mit Frankreich getroffenen Uebereinkommens, wonach diesem Staate das ausschliessliche Privileg zuerkannt wurde, in Persien Ausgrabungen zu veranstalten und über die Funde als Eigentümer zu verfügen. Von diesem Vorrecht hat der an der Spitze der Délégation en Perse stehende Archäologe de Morgan bisher nur für das Gebiet von Susa Gebrauch gemacht, das vorher von Dieulafoy untersucht worden war. Russland und die Vereinigten Staaten Nordamerikas wünschen jetzt, dass das Privileg Frankreichs auf Susa allein beschränkt werde, während ihnen auch in anderen Gegenden des Reiches entsprechende Rechte zuerkannt werden sollen. Sch.

Personalien.

J. Delaville le Roulx, dem eine Reihe von Studien zur Geschichte des Orients im Mittelalter zu verdanken sind, ist in Paris gestorben. Sch.

Philippe Berger, Membre de l'Institut, der sich nicht lange vorher von seinem Lehramte der hebräischen Sprache und Literatur am Collège de France zurückgezogen hatte, und der die Redaktion des phönikischen Teils des CFS besorgte, ist in Paris gestorben. Sch.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ( ).

Anthropos. 1912:

VII, 3. PP. Soury-Lavergne et de la Devèze S. J., La fête de la Circoncision en Imerina (Madagascar): autrefois et aujourd'hui. — H. ten Kate, Beiträge zur Kenntnis des japanischen Volksglaubens. — T. de Aranzadi, De cosas y palabras vascas (mit Nachschrift von H. Schuchardt). — W. Schmidt, Die Gliederung der australischen Sprachen. — *F. Somló, Der Güterverkehr in der Urgesellschaft (W. Schmidt). Bork.

Archivio Storico per la Sicilia Orientale. 1912:

IX, 2. C. A. Garufi, Per la storia dei secoli XI e XII. — R. Pennisi, Avanzi architettonici del castro Ursino di Catania. — G. M. Tamburini, I manoscritti della R. Biblioteca Ventimiliana di Catania. — *G. Longo, La Sicilia e Tripoli (V. Casagrandi). — *Pace Biagio, I Barbari e i Bizantini in Sicilia (P. Orsi). Bork.

Bull. Bibliogr. et Pédagog. du Musée Belge. 1912:

XVI. 1. *Vigouroux, Dictionnaire de la Bible XXXVII, (A. de Ceuleneer). — *J. Bricout, Où en est l'histoire des religions? II. Judaïsme et Christianisme.

2. *J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain I.-II. (J. P. W.). — *P. Herre, Quellenkunde zur Weltgeschichte; J. Capart, L'art égyptien II (A. D. C.).

3. G. Nicole, Catalogue des vases peints du Musée National d'Athènes. Supplément.

English Historical Review. 1912:

XXVII. 106. *M. Gemoll, Die Indogermanen im alten Orient (S. A. Cook).

Gazette des Beaux Arts. 1912:

LIV. 658. P. Jamot, Les arts mineurs dans la Grèce archaïque, d'après G. Perrot.

Géographie. 1912:
XXV. 1. L. Voinot, De Taourirt à la Moulouya et à Debdou. — *J. L. de Lacharrière, Mission dans le Sud-Marocain, Le Sous, sa vallée, sa population et son habitat (F. Lemoine). — *Mission Legendre; Mission de M. H. Viollet et du comte J. de Moustier en Perse; Haut-Sénégal et Niger; G. B. M. Flamand, Le haut pays de l'Oranie (E. de Margerie). — *Mission d'Ollone 1906—1909. Recherches sur les musulmans chinois (Bourgeois).
3. J. Assada, La Tripolitaine.

Islam. 1912:
III 1/2. P. Kahle, Nâr-Beschwörungen in Aegypten. — G. Jacob und E. Wiedemann, Zu ʿOmar-i-Chajjâm. — J. Horovitz, Tagijja. — G. Kampffmeyer, Eine marokkanische Staatsurkunde. — M. Horten, Die philosophischen und theologischen Ansichten von Lahîgi nach seinem Werke „die aufgehenden Sterne der Offenbarung", einem Kommentare zur Dogmatik des Tusi. — H. J. Bell, Translations of the Greek Aphrodito Papyri in the British Museum III. — E. Graefe, Der Aufruf des Scheichs der Senûsîja zum heiligen Kriege. — F. Sorel, Beiträge zur Geschichte der Planetendarstellungen im Orient und im Occident. — O. Rescher, Bemerkungen zu el Ibšihî's Mostatraf und Rats französischer Uebersetzung. — A. Comte, L'islamisme au point de vue sociale. — W. Reichardt, Zur Identifizierung von al Chutw. — G. Jacob, Eine archäologisch beachtenswerte Notiz bei Evlija. — J. Goldziher, Strothmanns Staatsrecht der Zaiditen. — Kahle, Zum Nâr. — E. Graefe, Türkische Bibliothek Bd. 13 u. 14. — H. Grothes Vorderasienexpedition 1906—07. — E. Wiedemann, Ueber al Subh al kâdib (Die falsche Dämmerung). — B. M. Brönnle, Monuments of Arabic Philology. — C. H. Becker, Eine anonyme seldjûqische Chronik. — *S. Horovitz, Epigraphia Indo-Moslemica (C. H. Becker). — *R. Schäfer, Das Erwachen der mohammedanischen Welt (Heepe).

Journal Asiatique. 1912:
1. J.-A. Decourdemanche, Note sur les anciennes monnaies de l'Inde dites „punch—marked" coins et sur le système de Manou. — M. Schwab, Un hymne gréco-hébreu. — *D. Westermann, A short grammar of the Shilluk Language (C. Rossini.). — J. Vinson: Études dravidiennes. — Cl. Huart: Le second grade de la hiérarchie manichéenne, — de Charencey: Noms géographiques d'origine égyptienne en Espagne. Bork.

Journal des Savants. 1911:
IX. 6. *W. M. Ramsay and Miss G. L. Bell, The Thousand and One Churches; J. Strzygowski, Kleinasien ein Neuland der Kunstgeschichte (M. Dieulafoy). — *P. A. A. Boeser, Beschreibung der aegyptischen Sammlung des niederländischen Reichsmuseums der Altertümer in Leiden II (A. Foucart). — *L. Cantarelli, La serie dei prefetti di Egitto II. Da Diocleziano alla morte di Teodosio I (284—395) (M. Besnier).
8. E. Cu, Le développement de l'industrie minière à l'époque d'Hadrien. — *P. Thomsen, Die Palästina-Literatur II. Bd. Die Literatur der Jahre 1905—1909 (R P.). — *A. S. Hunt, The Oxyrhynchus Papyri VIII. (M. Croiset).
10. *The Church of the Nativity at Bethlehem, edited by R. W. Schultz (R. de Lasteyrie). — *D. Vaglieri, Notizie degli Scavi, 1907—1910. id., Bollettino della Commissione archeologica communale, 1910; id., Nuovo Bollettino di archeologia cristiana (J. Carcopino). — *A. Merlin, Fouilles sousmarines à Mahdia (Tunisie); V. Martin, Les Épistratèges, bespr. v. (R. C.). — *E. Ciaceri, Culti e Miti nella storia dell' antica Sicilia (J. Toutain). — *P. Jouguet, Papyrus de Théadelphie (A. M.).
1912: X. 1. *M. Collignon, Les statues funéraires dans l'art grec (E. Pottier). — *A Ballu, Les ruines de Timgad (P. Monceaux). — *Volubilis (Ksar Faraoun, Marokko), Schreiben von de Lamartinière über die Resulate seiner Ausgrabungen von 1888—1890; A. Gsell, Atlas archéologique de l'Algérie (R. Cagnat).
2. *A. Ballu, Les ruines de Timgad (P. Monceaux) (Forts.). — *G. Perrot, Histoire de l'art dans l'antiquité IX (G. Radet). — *L. Brehier, L'exploration archéologique de Constantinople; J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain I, 2 (M. Prou).

Mél. d'Arch. et d'Hist. (École Franç. de Rome). 1911:
XXXI. 3. L. Duchesne, Le culte romain des Quatre-Couronnés (Santi Quattro). — J. Schrijnen, La couronne nuptiale dans l'antiquité chrétienne. — F. G. de Pachtere, Les nouvelles fouilles d'Hippone. — L. Chatelain, Le macellum de Mactaris.

Mémoires d. l. Soc. de Linguist. (Paris) 1911 (1912):
XVII. 3. R. Gauthiot, A propos des dix premiers noms de nombre en sogdien bouddhique. — A. Meillet, Le génitif du vieux perse. — id., De quelques formations de présents en indo-européen. — G. Ferrand, Deux cas de déterminatif en malgache.
4. A. Meillet, Sur les mots iraniens empruntés par l'arménien. — M. Cohen, Notes sur des verbes et des adjectifs amhariques.
5. (1912) A. Meillet, Les noms de nombre en tokharien B. — A. Meillet, Persica. — M. Maksoudiantz, Arménien arac.

Mitteil. a. d. Geogr. Gesellsch. Wien. 1911:
LV. 1—2. *H. Withalm, Kairo. Ein Buch über Aegypten. — *A. Hoffmeister, Durch Armenien.
3. E. Banse, Die Isochronenkarte des Orients. — *A. Baschmakoff, A travers le Montenegro et le pays des Guégues (Fr. Nopcsa). — *J. Henry, L'âme d'un peuple africain. Les Bambara. — *H. Grothe, Meine Vorderasienexpedition 1906 u. 1907 I. (J. Weiss.)

Mitteil. u. Nachr. d. Dtsch. Paläst.-Vereins. 1911:
3. H. Guthe, Beiträge zur Ortskunde Palästinas (3. Archelais). — E. Baumann, Sprichwörter und Redeusarten. Nachtrag. — Kurze Mitteilungen (aus Jerusalem).
6. H. Guthe, Beiträge zur Ortskunde Palästinas (Forts.)
4. Arus. 5. Asan. — L. Bauer, Zwei seltene Getreidearten Palästinas.
1912: 1. H. Guthe, Beiträge zur Ortskunde Palästinas.
6. Beeroth. — Th. Kühtreiber, Bemerkungen zur Geographie Syriens. — G. Dalman, Nochmals die Grabungen des Parker-Syndikats in Jerusalem.
2. S. Klein, Chirbet ghurâbe und Aphairema.

Monist. 1912:
XXII. 1. Edmunds vs. Garbe, First century intercourse between India and Rome.

Museum. 1911:
XIX 2. *Th. Nöldeke, Neue Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft (M. Th. Houtsma). — *E. Samter, Geburt, Hochzeit und Tod. Beiträge zur Volkskunde (S. R. Steinmetz). — *M. G. Glazebrook, Studies in the book of Isaiah (G. Wildeboer). — *J. Dyserinck, De Spreuken der Vaderen, uit het Hebreeuwsch (L. Bleeker).
3. *L. Roudet, Eléments de phonétique générale (B. Faddegon. — *A. Forke, Die indischen Märchen und ihre Bedeutung für die vergleichende Märchenforschung (A. Bargeld).

Nuovo Bull. di Acheologia Cchrittiana. 1911:
XVII. 1—2. F. Fornari, Della origine del tipo dei magi nell' antica arte cristiana. — *O. Marucchi, Estero, Palestina, Madaba, Egitto, Africa romana, Cartagine; K. M. Kaufmann, Die Menaostadt und das Nationalheiligtum der altchristlichen Aegypter in der westalexandrinischen Wüste. — *K. M. Kaufmann, Ikonographie der Menas-Ampullen.
3—4. S. Aurigemma, Un' antica area cemeteriale cristiana in Tripolitania. — *L. v. Sybel, Christliche Antike II. — *Fr. J. Dölger, *ΙΧΘΥϹ*. Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit I. — *A. Della Seta, Religione ed arte figurata (O. Marucchi)

Palestine Exploration Fund. 1911:
Oktober. D. Mackenzie, The Fund's excavations at ʿAin Shems. — W. E. Jennings Bramley, The bedouin of the Sinaitic Peninsula. — A. Dowling, The Georgian church in Jerusalem. — W. F. Birch, The city and tomb of David on Ophel (so called). — J. M. Tenz, Calvary. „Place of a Skull". — H. H. C. Gibbons, Further Note on inscriptions relating to Roman campaigns in Palestine. — A. Forder, Old-time savingsbank from Moab. — A. Datzi, Meteorological observations taken in Jerusalem, 1910. — *Mélanges de la Faculté Orientale of the University of Saint Joseph of Beyrouth vol. IV (J. Offord).
1912: XLIV. January. Ph. J. Baldensperger, The immovable East. — W. E. J. Bramley, The bedouin of the Sinaitic Peninsula. — A. W. C. Boevey, The new theory of Calvary. — E. J. Pilcher, The Assuan papyri and the Grave-Goods of Gezer. — G. Dalman, The search for the temple treasure at Jerusalem. — J. E. Hanauer, Damascus notes. — *H. V., Underground Jerusalem: Discoveries on the Hill of Ophel (1909—1911); A. T. Clay, Amurru: the home of the northern Semites (S. A. Cook).
April. Ph. J. Baldensperger, The immovable East. — W. E. J. Bramley, The bedouin of the Sinaitic Peninsula. — Ch. Warren, The results of the excavations on the hill of Ophel. — R. A. S. Macalister, The topography of Rachel's tomb. — id., Palaeolithic implements from Palestine. — D. L. Pitcairn, A Greek inscription from the Decapolis. — E. K. Bisht, Meteorological observations taken at Tiberias, 1910. — Dowling, Notes on Gaza coins. — *J. Urquhart, Archeology's solution of Old Testament Puzzles: How Pick and Spade are Answering the Destructive Criticism of the Bible (J. D. C.). — *Mélanges (Beyrut) vol. V (E. J. Pilcher). — *C. W. Watson, The story of Jerusalem (A. C. D.). — *E. Nicholson, Men and measures; a history of weights and measures (C. M. W.).

Rendiconti della Reale Accad. dei Lincei. 1911:
XX. 7—10. Mancini, Per la critica del ʿTestamentum Job'.

Revue d'Assyriologie. 1912:
1. F. Thureau-Dangin, Tablette de Samarra. — S. Langdon, A classical liturgy to Inuini. — F. Thureau-Dangin, Notes assyriologiques.

Revue Bénédictine. 1912:
XXIX. 1. *J. G. Lévy, Maïmonide (R. Proost.). — *X. M. Le Bachelet, Bellarmin et la bible sixto-clémentine (de Bruyne.).

Revue d'Exégèse Mythologique. 1911:
XX. 113—117. Les théomachies grecques. I. Lutte d'Athéna et de Poseidon. Les populations primitives de l'Attique. Période pélasgique. — Les noms danites dans l'Inde et la religion védique. — La religios védique. — La zoolâtrie dans l'Inde védique. — Apollon.

Revue Linguist. et de Philol. Camparée. 1912:
XLV. Janvier. S. Ferarès, La durée de l'année biblique et l'origine du mot שנה. — P. Ravaisse, Les mots arabes et hispano-morisques du „Don Quichotte". — J. Vinson, Préfixation et suffixation.
Avril. S. Ferarès, L'erreur de traduction prouvée par le mot בשל. — P. Ravaisse, Les mots arabes et hispano-morisques du „Don Quichotte" (suite).

Revue de l'Orient Chrétien. 1912:
XVII, 1. S. Grébaut, Littérature éthiopienne pseudo-clémentine III. Traduction du Qalémentos. — M. Chaîne, Inventaire sommaire des mss éthiopiens de Berlin, acquis depuis 1878. — F. Nau, Fragments de Mar Aba, disciple de saint Ephrem. — F. Nau, Deux notices relatives au Malabar et trois petits calendriers: du Malabar, jacobite et musulman (textes grecs et syriaques). — F. Nau, Le denier du culte juif à Éléphantine au Ve siècle avant notre ère (Macht u. a. wahrscheinlich, dass die karša dieser Urkunden den Wert von 20 Silberšekeln hat). — *E. de Marsay, Del' authencité des livres d'Esther et de Judith (M. Brière). Bork.

Sphinx. 1911:
XV. 4. S. 125. Wiedemann, Varia § 4—7 (Der Offizier Ka-necht in thebanischer Zeit; Uschebti aus Elberfeld; das Wort ḥek-t für Bier und der Bier-Dämon, Isis und der Mond). — 137. Bissing, Recherches sur la formation des pronoms personels en Égyptien. — 151. *Erman, Aegyptische Grammatik (empfohlen von Mallon). — 158. Congrés de l'Histoire des Religions. Leyden, 1912. — 160. J. Lieblein (starb am 13. August).
XV. 5. S. 161. Andersson, J. Lieblein (Nekrolog mit Porträt). — 168. Andersson, Les Oeuvres de J. Lieblein. — 180. Andersson, La ligne 9 de la Stèle du Songe. — 185. *Maspero, Contes populaires; *Schmidt, Terrakotter i Ny Carlsberg Glyptothek; Moret, Rois et Dieux d'Égypte (Andersson).
XV. 6. S. 193. Naville, Glanures (Zur ägyptischen Vokalschreibung, zu Todtenbuch Kap. 64 und 17). — 206. *Reuther, De l'embaumement (von Jéquier); *Müller, Egyptological Researches II. und Jéquier, Décoration égyptienne (empfohlen von Bissing), — 219. Religions-Kongress zu Leyden). — 222. Archäologischer Kongress zu Rom.
1912: XVI. 1. S. 1. E. J., Inscriptions du quai d'Eléphantine (Verbesserungen zu der Publikation von Morgan). — 11. Wiedemann, Varia § 8—13 (Rundhütten in Alt-Aegypten, alte Ansicht über die Nilschwelle, Statuen Meremptah's und Osorkon I., der Fisch Ant, der Bock von Mendes, fränkische Altertümer aus Aegypten). — *Lieblein, Le mot anti (zustimmend von Jéquier), *Heyes, Joseph in Aegypten und Hebbelynck, Manuscrits coptosahidiques (empfohlen von Mallon), *Bénédite, Peignes (gelobt von Andersson).

Zeitschrift d. Deutschen Morgenl. Ges. 1912:
LXVI, 1. H. Torczyner, Zur semitischen Verbalbildung. — J. Barth: Zur Flexion der semitischen Zahlwörter. — H. Bauer, Mitteilungen zur semitischen Grammatik. — O. Rescher, Arabische Studien. — A. Fischer, al-ḫawālid. — P. Schwarz, Zu Sure 2, Vers 191. — J. Goldziher, Tod und Andenken des Chalifen Jezīd I. — *E. v. Hoffmeister, Durch Armenien (J. Neméth). — *Catalogue of the Arabic and Persian Mss in the Oriental Library at Bankipore. IV. (E. Seidel). — *The Old Syriac Gospels or Evangelion Da-Mepharreshê, ed. Agnes Smith Lewis (H. Gressmann). — Kleine Mitteilungen von J. Goldziher, F. Praetorius, H. Stumme u. Henry Preserved Smith.
LXVI, 2. W. W. Graf Baudissin, Tammūz bei den Ḥarrānern. — H. H. Spoer, Four Poems by Nimr Ibn ʿAdwān, as sung by ʿŌde Abu Slimān. — E. König, Zur Verbalflexion im Semitischen. — H. Bauer, Noch einmal die semitischen Zahlwörter. — S. Krauss, Zu den ägyptischen Mastabagräbern. — A. Fischer, Noch einmal die Sure 2, 191. — *C. F. Lehmann-Haupt, Armenien Einst und Jetzt (M. Streck). — *A. Wünsche, Aus Israels Lehrhallen I—IV (H. L. Strack). — *Maqrîzî, El-mawâʿiẓ wa'l-iʿtibār fî dhikr el-ḫiṭaṭ wa'l-âthâr, ed. Gaston Wiet I, 1, 1 Kap. I—XII (M. Sobernheim). — *E. Graefe, Das Pyramidenkapitel in Al-Maḳrīzī's „Ḫiṭaṭ" (M. Sobernheim). — *H. Almkvist, Nubische Studien, ed. K. V. Zetterstéen (L. Reinisch). — Horae Semitica V, VI, VII. (C. Brockelmann). — *Eliae Metropolitae Nisibeni opus chronologicum, I, II edd. E. W. Brooks et J.-B. Chabot (C. Brockelmann). — S. Horovitz: Die Psychologie bei den jüdischen Religionsphilosophen des Mittelalters von Saadia bis Maimuni. IV. (M. Horten). — K. Süssheim, Prolegomena zu einer Ausgabe der im Br. Mus. zu London verwahrten „Chronik des Seldschuqischen Reiches" (E. Graefe). — Kleine Mitteilungen von J. Barth u. H. Stumme. — Wissenschaftlicher Jahresbericht. Assyriologie (1909 bis 1911) (H. Pick); die abessinischen Dial. u. d. Sabäo-Minäische (F. Praetorius); Aegyptologie (G. Roeder).
Bork.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

*Friedrich Delitzsch: Assyrische Lesestücke mit den Elementen der Grammatik und vollständigem Glossar. 5. Aufl. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1912. XII, 183 S. M. 18.

*Memnon VI 1.

*Mythologische Abhandlungen II 1.

*Morris Jastrow jr.: Die Religion Assyriens und Babyloniens, Lief. 18.

*Revue de l'Orient chrétien 1912, 1.

*Al-Machriq 1912, 5.

*Journal Asiatique 1912, IX 1.

*G. Salzberger: Salomos Tempelbau und Thron in der semitischen Sagenliteratur (Schriften der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums II 1). Berlin, Mayer u. Müller, 1912. X, 111 S. M. 3.

H. Lammens: Ziʾād ibn Abīhi vice-roi de l'Iraq, lieutenant de Moʿāwia I. (S.-A. aus der Rivista degli Studi Orientali IV.)

*Percy S. P. Handcock: Mesopotamian Archaeology. London, Macmillan, 1912. XVI, 423 S. Sh. 12/6.

*P. Volz: Das Neujahrsfest Jahves (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften 67). Tübingen, J. C. B. Mohr, 1912. 61 S. M. 1,50.

*Joseph Dahlmann S. J.: Die Thomas-Legende und die ältesten historischen Beziehungen des Christentums zum fernen Osten.

Wolfgang Schultz: Die Anschauung vom Monde u. seinen Gestalten im Mythos u. Kunst der Völker (Vortr. u. Abh. herausgegeben von der Zeitschrift „Das Weltall" Nr. 26). Berlin-Treptow, Sternwarte, 1912. 3 S. M. 1.

*L. Ronzevalle: Les emprunts turcs dans le grec vulgaire de Roumélie et spécialement d'Adrianople (S.-A. aus Journal Asiatique 1911).

*L. Ronzevalle: Les emprunts turcs dans le grec vulgaire de Roumélie et spécialement d'Adrianople (S.-A. aus Mélanges de la Faculté Orientale Beyrouth (Syrie) V).

Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Regiae Monacensis tomi I pars VI, codices sanscritos complectens. München, Palm, 1912. XII, 85 S.

*Anthropos 1912, VII, 3.

*Proceedings of the Soc. of Bibl. Arch. 1912. XXXIV, 4.

*F. W. v. Bissing: Beiträge zur Geschichte der assyrischen Skulptur (Abh. d. Bayer. Akad. d. Wiss. Philos.-philol.- u. hist. Kl. XXVI, 2). München, 1912. 17 S. 6 Taf.

*Archivio Storico per la Sicilia Orientale 1912. IX, 2.

W. Schmidt: Der Ursprung der Gottesidee. Eine historisch-kritische und positive Studie. I. Historisch-kritischer Teil. Münster, Aschendorff, 1912. XXIV, 510 S. M. 7,60.

Ludwig Levy: Das Buch Qoheleth. Ein Beitrag zur Geschichte des Sadduzäismus. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1912. II, 152 S. M. 4,50.

*Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. 1912. LXVI, 1, 2.

*Bulletin of the Archaeological Institute of America 1912. III, 2.

Friedrich Stummer: Die Bedeutung Richard Simons für die Pentateuchkritik (Alttestamentliche Abhandlungen III, 4). Münster, Aschendorff, 1912. VII, 146 S. M. 4.

Jarl Charpentier: Kleine Beiträge zur indoiranischen Mythologie (Uppsala Universitets Årsskrift 1911 Filosofi usw. 2). Uppsala, Akademiska Bokhandeln, 1911. 87 S.

D. Künstlinger: Die Petîhôt der Pesiqtâ des Rab Kâhanâ. Krakau, Selbstverlag, 1912. 79 S. M. 3.

*Oscar Holzmann: Der Tosephtatraktat Berakot. Text, Uebersetzung und Erklärung (Beihefte z. Zeitschr. f. d. alttest. Wiss. XXIII). Giessen, A. Töpelmann, 1912. XVI, 99 S. M. 7.

*Patrologia Orientalis VIII, 2. Les Homiliae Cathedrales de Sévère d'Antioche, traduction syriaque de Jaques d'Édesse (suite). Homélies LVIII à LXIX éditées et traduites en français p. M. Brière. Freiburg i. B., Herder (1912). S. 209—396. Fr. 11,20.

*Patrologia Orientalis VIII, 3. Kitab al 'Unvân. Histoire Universelle écrite p. Agapius (Mahboub) de Membidj éditée et traduite en français p. Alexandre Vasiliev. Seconde partie. Freiburg i. B., Herder, (1912). S. 397—550. Fr. 9,30.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschienen:

Brandt, Prof. Dr. Wilhelm: **Elchasai,** ein Religionsstifter und sein Werk. Beiträge zur jüdischen, christlichen und allgemeinen Religionsgeschichte. (VII, 182 Seiten.) 8°. M. 7.50; geb. M. 8.50

Hölscher, Dozent Dr. ing. Uvo: **Das Grabdenkmal des Königs Chephren.** Nebst Beiträgen v. L. Borchardt u. G. Steindorff. Mit 170 Abbildungen im Text, 8 einfarbigen und 10 mehrfarbigen Blättern. (VII, 120 S.) 36 × 26 cm. M. 45 —; geb. M. 49 —
(Veröff. d. Ernst v. Sieglin-Exped. in Aegypten, I. Bd.)

Kees, Dr. Hermann: **Der Opfertanz des ägyptischen Königs.** Mit 7 Tafeln. (VIII, 292 S.) gr. 8°. M. 10 —

Klamroth, Lic. theol. Erich: **Die jüdischen Exulanten in Babylonien.** (V, 107 Seiten.) 8°. M. 2.80; geb. M. 3.80
(Beiträge z. Wissenschaft vom Alten Testament. 10. H.)

von Luschan, Prof. Dr. Felix: **Entstehung und Herkunft der Jonischen Säule.** Mit 41 Abbildungen. (43 S.) 8°. M. — 60
(Der Alte Orient. XIII. Jahrgang, Heft 4.)

Orient, Der Alte. Gemeinverständliche Darstellungen herausgeg. von der Vorderasiatischen Gesellschaft. (E. V.) XIII. Jahrg. (4 Hefte.) 8°. M. 2 —; geb. M. 3 —
Inhalt: 1. Zimmern, Babyl. Hymnen u. Gebete. Zweite Auswahl. — 2. Meissner, Assyr.-Jagden. — 3. Prašek, Kyros der Grosse. — 4. von Luschan, Entstehung und Herkunft der Jonischen Säule.

Sethe, Prof. Dr. Kurt: **Zur altägyptischen Sage vom Sonnenauge, das in der Fremde war.** (40 S.) Lex. 8°. M. 11.50
(Untersuch. z. Gesch. u. Altertumsk. Aegypt. V. Bd., 3. H.)

Strack, Prof. D. Dr. Hermann L.: **Joma.** Der Mišnatraktat „Versöhnungstag" nach Handschriften und alten Drucken herausgeg., übersetzt und mit Berücksichtigung des Neuen Testaments erläutert. Dritte, erweiterte Aufl. (39 u. 18* S.) 8°. M. 1.20
Deutsche Übersetzung. (18 S.) M. — 50

Mit zwei Beilagen der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.